



BERGSTEIGER  
DÖRFER

# ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG



## St. Jodok, Schmirn- und Valsertal Helga Beermeister



Die Initiative „Bergsteigerdörfer“ ist ein Projekt des Österreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Ministerium für ein lebenswertes Österreich) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.



# ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG St. Jodok, Schmirn- und Valsertal

Helga Beermeister



**wipp**tal

Österreichischer Alpenverein  
Innsbruck, 2016



# INHALT

Vorwort	6
Daten und Fakten	9
Geschichtliches und Geschichten aus Schmirn	15
St. Jodok und Vals historisch	25
Geraer Hütte	35
Landshuter Hütte	45
Alpinismus einst und jetzt	49
Molybdänbergbau im Valsertal	75
Landwirtschaft und Pflege der Bergmähder als Lawinenschutz	83
Historische Übergänge	91
Entwicklung des Tourismus	95
Perspektiven als Bergsteigerdorf	105
Literatur und Quellen	107
Adressen	108
Danksagung	110
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse und weiterführende Literatur	111
Bildnachweis/Impressum	118

## VORWORT

**Die Erfolgsgeschichte des Projektes „Bergsteigerdörfer“ des Österreichischen Alpenvereins als Umsetzungsprojekt der Alpenkonvention wäre ohne Peter Haßlacher, den Doyen der Alpinen Raumordnung, nicht geschrieben worden. Für die bis Ende 2013 erschienenen 13 Bände der Alpingeschichte unserer Bergsteigerdörfer hat der langjährige Leiter unserer Abteilung ein Vorwort verfasst. Wie keinem anderen gelingt es einem der Geburtshelfer der Alpenkonvention in wenigen Zeilen die tiefe Verbundenheit des ÖAV mit dem Alpenraum zu beschreiben. Deshalb stellen wir diesen Text Peter Haßlachers in leicht gekürzter Form auch diesem 20. Alpingeschichtebuch voran.**

Der ÖAV hat sich verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist das Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im ÖAV-Projekt zur Stärkung

österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms „Ländliche Entwicklung 2014–20“ des Ministeriums für ein lebenswertes Österreich treffen.

Der naturnahe Alpentourismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entwicklungsschwachen und entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Das Tourismusprotokoll der Alpenkonvention enthält die Verpflichtung, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken. Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ des ÖAV weist aber nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus“ und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung“ auf, sondern insbesondere zur 2006 beschlossenen Deklaration

„Bevölkerung und Kultur“. Diese Deklaration ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;
- Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.

Für den ÖAV sind der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen ein ganz wesentlicher Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen.

Neben der Darstellung des alpintouristischen Angebots ist deshalb die Aufar-

beitung der Alpingeschichte dieser Orte ein Meilenstein im Gesamtmosaik des Projektes. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Historie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpintourismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie versteht – brauchen eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

**Der ÖAV bedankt sich bei der Autorin dieses Bandes zur Alpingeschichte von St. Jodok, Schmirn- und Valsertal sowie bei allen, die mit ihrem Wissen und/oder ihrer Mitarbeit einen Beitrag dazu geleistet haben.**

**Liliana Dagostin**

Leiterin der Abteilung  
Raumplanung und Naturschutz  
des Österreichischen Alpenvereins



Kartenausschnitt ÖK, Originalmaßstab 1:250.000 © BEV 2016 Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N 19681/2016)

## DATEN UND FAKTEN

St. Jodok (1.129 m, ca. 550 EinwohnerInnen) liegt ca. 30 Kilometer südlich von Innsbruck und ca. zehn Kilometer vor dem Brennerpass. St. Jodok ist der Ausgangspunkt der östlichen Seitentäler des Wipptales, Schmirn- und Valsertal<sup>1</sup>. Charakteristisch für St. Jodok ist die Brennerbahn, die in einer großen Schleife das Dorf umfährt und einschließt. Das Valsertal ist in seiner Naturbelassenheit und Beschaulichkeit ein Juwel, wie kaum ein zweites zu finden ist. Es erstreckt sich über rund zwölf Kilometer von St. Jodok bis zur Alpeiner Scharte, dem Übergang ins Zillertal. Das Valsertal wurde 1942 als Naturschutzgebiet ausgewiesen und ist damit eines der ältesten Tiroler Schutzgebiete. Seit 2001 ist das hintere Valsertal auch Natura-2000-Gebiet. Der Talschluss des Valsertales mit der Felsbastion von Sagwand, Sagzahn, Schrammacher, Fußstein und Olperer zählt zu den schönsten Talschlüssen der Ostalpen und ist auch das unumstrittene

„alpine Epizentrum“ des Wipptales mit schweren und teilweise auch gefährlichen Kletterrouten.



*St. Jodok mit Blick ins Schmirntal: Die Brennerbahn ist bereits zweigleisig ausgebaut, das Foto muss also nach 1908 entstanden sein.*

<sup>1</sup> Grammatikalisch korrekt ist die Schreibweise „Valser Tal“. Die Bezeichnung „Valsertal“ ist aber üblich und wird daher auch in dieser Publikation durchgehend verwendet.

Das ca. zwölf Kilometer lange Schmirntal reicht von St. Jodok bis zum Olperer an der Grenze zu Hintertux. Charakteristisch für Schmirn sind die ausgedehnten Lawinerverbauungen an den glatten, steilen Südhängen. Einzelhöfe und Weiler bestimmen das Siedlungsbild des von Landwirtschaft geprägten Tales. Der höchste und auffälligste Berg ist der Olperer mit 3.476 m.

**Gemeinden:**

St. Jodok liegt am Eingang des Schmirn- und Valsertales, ist aber keine eigene Gemeinde. Der Bach ist hier die Grenze, südlich des Baches gehört alles zur Gemeinde Vals, nördlich zur Gemeinde Schmirn.

Westlich des Feuerwehrhauses befindet man sich bereits auf Steiracher Gemeindegebiet. Das Ge-



*Der Olperer 1958*

meindeamt von Vals befindet sich in St. Jodok. Im Valsertal gibt es keinen eigentlichen Ortskern.

Zur Gemeinde Schmirn zählen die Weiler Leite, Lorleswald, Rohrach, Entwasser, Aue, Siedlung, Antritt, Toldern, Hochmark, Glinzen, Wildlahner, Madern, Oberrn und Kasern (1.625 m, am Talende) sowie Hochgenein (1.639 m), wo sich der

höchstgelegene ganzjährig bewirtschaftete Hof des Wipptales befindet.

Zur Gemeinde Vals gehört neben Außervals und Innervals der Weiler Padaun auf einem Hochplateau mit 1.570 m Seehöhe.

Insgesamt zählt St. Jodok mit dem Schmirn- und Valsertal ca. 1.400 EinwohnerInnen.



*Olperer mit Fußstein 2015, Blick von Padaun*

## Fläche und EinwohnerInnen

Gemeinde	Fläche	EinwohnerInnen						
		1869	1910	1939	1981	1991	2001	2015
Schmirn	62,7 km <sup>2</sup>	741	681	719	806	877	893	865
Vals	48,7 km <sup>2</sup>	424	391	416	493	483	504	538

## Gästebetten und Nächtigungen

	1960		1975		2000		2015	
	Betten	Nächtigungen	B.	N.	B.	N.	B.	N.
Sommer	492	18.763	877	31.980	598	14.079	363	10.803
Winter	k.A.	230	533	5.669	463	6.864	363	6.621
SUMME		18.993		37.649		20.943		17.424

Im Jahr 2010 war der Tiefpunkt der Nächtigungszahlen mit 17.158 erreicht. Seit dem Beitritt zur Initiative „Bergsteigerdörfer“ 2012 steigen die Nächtigungszahlen langsam wieder an.

Die Region hat Anteil an den Tuxer und den Zillertaler Alpen.

### Wichtige Gipfel:

Olperer (3.476 m)

Fußstein (3.381 m)

Schrammacher (3.411 m)

Kleiner Kaserer (3.093 m)

Sagwand (3.227 m)

Großer Kaserer (3.263 m)

Hohe Warte (2.687 m)

Kraxentrager (2.999 m)

Hohe Kirche (2.634 m)

Ottenspitze (2.179 m)

Hornspitze (2.650 m)

Geier (2.857 m)

Vennspitze (2.390 m)  
 Padauner Kogel (2.066 m)  
 Lizumer Reckner (2.886 m)  
 Jochgrubenkopf (2.453 m)  
 Schafseitenspitze (2.602 m)

Sumpfkopf (2.317 m)  
 Gammerspitze (2.537 m)  
 Schoberspitze (2.602 m)  
 Naviser Kreuzjöchel (2.536 m)  
 Frauenwand (2.541 m)

### Hütten:

Geraer Hütte 2.324 m  
 DAV-Sektion Landshut (seit 1956),  
 vormals DAV-Sektion Gera

Tuxer-Joch-Haus 2.313 m  
 Österreichischer Touristenklub

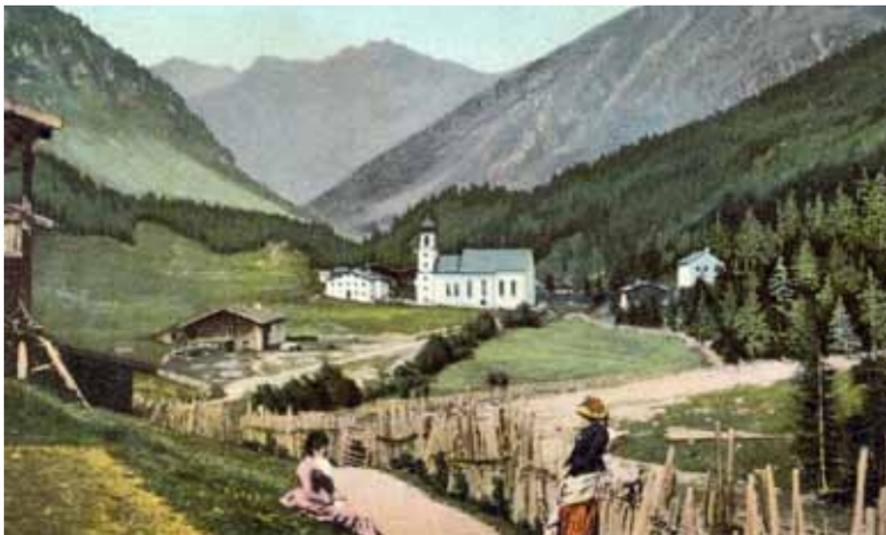
Landshuter Europahütte 2.693 m  
 DAV-Sektion Landshut u. CAI Sterzing



*St. Jodok mit Blick ins Valsertal: Gut erkennbar ist hier die Bahnlinie, die in einer großen Schleife das Dorf umschließt; der Kehrtunnel bei St. Jodok war der erste Tunnel dieser Art in der Geschichte des Bahnbaus.*



*Schmirn mit Pfarrkirche zum Hl. Josef; ca. 1940*



*Schmirn um 1900*

## GESCHICHTLICHES UND GESCHICHTEN AUS SCHMIRN

Illyrische Hirten trieben ihr Vieh bereits über das Tuxer Joch, was durch den Fund einer Bronzenadel belegt werden kann. Dieser Übergang zwischen Wipptal und Zillertal wird also seit ca. 1000 v. Chr. genutzt. Die erste dünne Besiedlung des Schmirntales erfolgte vermutlich in der ausgehenden Bronzezeit (1200 bis 800 v. Chr.). Auch Siedlungsreste der jüngeren Eisenzeit (500 v. Chr.)

wurden gefunden. Viele Ortsnamen (z.B. Schmirn, Ladins) weisen auf vorrömische und vorgermanische Sprachwurzeln hin. Im Hochmittelalter, etwa um 1200, kam es zur Gründung einer Anzahl von Schwai- gen. Das waren Höfe, die wegen ihrer Höhenlage nur Milchwirtschaft betrieben. Der Grundherr stellte außer dem Boden die Erstausrüstung des Hofes mit Vieh zur Verfügung.



*Schmirn-Toldern mit Olperer und Fußstein; ca. 1950*

Zudem hatte er jährlich für Brotgetreide zu sorgen. Der Schwaiger hatte dem Grundherrn meist 300 Käse mit einem Gesamtgewicht von 150 bis 450 Kilogramm zu zinsen. 1249 wird erstmals in einer Urkunde „Vallis smurne“ erwähnt. Um 1300 dürften im Schmirntal etwas mehr als 15 Schwaighöfe bestanden haben. Sie wurden später geteilt, die Namen der Urhöfe blieben jedoch teilweise bis heute als Weilernamen erhalten (z.B. Schmirn, Aue, Grube, Hochgeneuner, Wildlahner). Seit 1811 ist Schmirn eine selbständige politische Gemeinde,

und bis 1926 gehörte Hintertux zur Gemeinde Schmirn. Das 1980 der Gemeinde verliehene Wappen zeigt in grünem Schild eine weiße Kirche auf einem schwarzen Berg: das Wallfahrtskirchlein „Zur kalten Herberge“ – Wahrzeichen der Gemeinde Schmirn, ein Bergkirchlein, das versteckt im Wald auf 1.600 m Seehöhe liegt.

Dessen Entstehungslegende berichtet, ein Hirte habe an einem stürmischen Herbsttag unter einer großen Fichte eine wunderschöne Frau mit einem Kindlein sitzen gesehen. Voller Erbarmen habe ihr der



*Das idyllisch gelegene Wallfahrtskirchlein „Zur kalten Herberge“ 1927*

Hirte zugerufen: „Hast du da eine kalte Herberge!“ Da sei die Frau mit dem Kind verschwunden. Nach einiger Zeit glaubte man, in ihr die Mutter Gottes erkannt zu haben, und hängte ihr zu Ehren eine Kopie des Mariahilf-Bildes von Lucas Cranach an einen Baum (das Original ist in den Hochaltar des Doms zu Sankt Jakob in Innsbruck integriert). Einige Meter entfernt sprudelte unter den Baumwurzeln eine Quelle hervor. Bereits 1730 wurde an dieser Stelle eine einfache Holzkapelle errichtet, die man bald durch ein gemauertes Kirchlein ersetzte. Da anfänglich das Bergkirchlein außerhalb des Tales kaum bekannt war, überstand es unbehelligt die Zeit von 1782 bis 1790, in der Josef II.

viele Wallfahrtsstätten aufheben oder gar abreißen ließ. Das Wallfahrtskirchlein „Zur kalten Herberge“ haben viele Freiwillige aus der Schmirner Bevölkerung mehrmals liebevoll renoviert, die letzte Generalsanierung erfolgte 2014.

Sehenswert und erstaunlich prunkvoll für eine so kleine Gemeinde ist die Pfarrkirche von Schmirn, die dem Hl. Josef geweiht ist. Erbaut wurde sie 1757 vom bekannten Wipptaler Baumeister Franz de Paula Penz. Das Innere schmücken schwungvolle Rokokostuckaturen und großartige Fresken. Diese eindrucksvollen Kunstwerke haben der aus Telfs stammende Barockmaler Anton Zoller und sein Sohn Josef Anton angefertigt.

## TUXER-JOCH-HAUS

Das Tuxer-Joch-Haus erbaute 1910 und 1911 der Urgroßvater des heutigen Pächters, Franz Hotter, Tischlermeister und Gastwirt in Hochsteg im hintersten Zillertal. Er hatte für den Österreichischen Touristenklub (ÖTK) das Spannagl-

haus gebaut und befand den Platz am Tuxer Joch als perfekten Ort für eine eigene Schutzhütte. Nach dem Ersten Weltkrieg verkaufte er die Hütte an den ÖTK, da er diese selbst nicht mehr finanzieren konnte. Er handelte aber für sich und seine



*Das Tuxer-Joch-Haus nach seiner Eröffnung 1911*

Nachkommen einen Pachtvertrag aus. In der Folge übernahm sein Sohn Johann Hotter und später dessen Sohn Franz die Hütte. 1987 erfolgte eine Sanierung und ein Ausbau. Sanitäreanlagen und Toiletten mit Wasserspülung wurden gebaut, auch der Anschluss an das öffentliche Kanalnetz erfolgte. Mit einer Dusche war das Tuxer-Joch-Haus damals eine der modernsten Hütten Österreichs. Seit 2012 ist Franz Hotter jun. Hüttenpächter in vierter Generation.

Der 1869 gegründete ÖTK ist der zweitälteste und drittgrößte Alpenverein Österreichs. 1931 schloss sich der ÖTK dem Alpenverein als Teilorganisation an. Als nach dem Zweiten Weltkrieg der Deutsche Alpenverein verboten war, konstituierte sich der ÖTK am 16. November 1945 neu.

Derzeit hat der ÖTK in acht Bundesländern und den Nachbarländern knapp 40 Sektionen. Der Hauptsitz befindet sich in Wien.

## KASERN

1884 wanderte Johann Zingerle als 20-Jähriger nach Alaska zum Goldgraben aus. Nach acht erfolgreichen Jahren, in denen er auch die amerikanische Staatsbürgerschaft erwarb, kehrte er nach Schmirn zurück, blieb jedoch nur kurze Zeit und ging dann abermals nach Amerika zum Goldschürfen. Bei diesem Aufenthalt dürften seine Funde nur spärlich gewesen sein, wenigstens konnte er nach vier Jahren gesund

in seine Heimat zurückkehren. 1902 baute er mit noch von der ersten Reise stammendem Geld den Alpengasthof Kasern in einem für die damalige Zeit sehr modernen Baustil. Amerikanische Elemente flossen beim Bau ein, z.B. die Veranda, die sogar eine Vorrichtung zur Beschattung hatte. Nach Zingerles Tod 1912 führte seine Frau Therese die Gastwirtschaft weiter. Der Gasthof blieb gemeinsam mit dem Hof im



*Das Alpengasthaus Kasern; ca. 1907*



*Johann Zingerle (li.), der Urgroßvater der heutigen Wirtin des Alpengasthauses Kasern, Ende des 19. Jahrhunderts in Amerika beim Goldschürfen.*

Besitz der Familie und wird heute von der Urenkelin des Goldgräbers Johann Zingerle, Gabriela Eller, geführt.

Da der Alpengasthof von seiner ursprünglichen Bauweise her bis heute nicht verändert wurde (z.B. keine Heizung), ist lediglich ein Betrieb von Mai bis Oktober möglich.

Der gebürtige Schmirner Ernst Je-

nwein hat vor einigen Jahren begonnen, bäuerliche Gebrauchsgegenstände, Werkzeug, Möbelstücke und alte Fotos in seiner Almhütte in Kasern zu sammeln und hat in der Scheune ein liebevoll gestaltetes Privatmuseum geschaffen.

Interessierten zeigt er nach telefonischer Anmeldung (+43/(0)664/494 90 26) gerne seine Sammlung.

## KLUPPENTAL

Von Oberrn im Weiler Ladins zweigt ein unbewohntes, wildromantisches Tal, das so genannte Kluppental, in nordöstlicher Richtung ab. Dieses Tal wird von den Schmirner Bauern als Almtal genutzt. Am Taleingang beeindruckenden Lawinenreste weit in den Sommer hinein – an der engsten Stelle geht der Schnee selbst in heißen Sommern manchmal nicht zur Gänze weg. Das Talende weitet

sich, die „Hagler“ (Almhütten) bieten einen lieblichen Anblick. Bevor das Sammeln von Mineralien verboten wurde, galt das Kluppental als Geheimtipp unter Bergkristall-Liebhabern.

Vom Kluppental aus startet man zu einigen Gipfeltouren, beeindruckend ist vor allem der Lizumer Reckner (2.886 m), dessen schwarzes Gestein am Gipfelaufbau eine geologische Besonderheit dar-



*Schneereste im vorderen Kluppental im Hochsommer 1980*

stellt. Beim Serpentin handelt es sich um Meeresboden, der durch tektonische Verschiebungen an die Erdoberfläche kam. Vor 100 Millionen Jahren, im Kreide-Zeitalter, als sich der Penninische Ozean schloss, kamen Fragmente des Erdmantels vom ehemaligen Ozeanboden an die Oberfläche und wurden in den

alpinen Gesteinsaufbau eingebunden. Dieses Material befindet sich heute am Nordrand des Tauernfensters am Lizumer Reckner. Irrtümlich wird aufgrund des außergewöhnlichen, dunklen Gesteins oft behauptet, dass es sich beim Lizumer Reckner um einen erloschenen Vulkan handle.

## DER „WILDERER-PFARRER“ PRIETH



*Pfarrer Joseph Prieth*

Pfarrer Joseph Prieth, geboren 1864 in Graun am Reschenpass, war mehrere Jahrzehnte hindurch Seelsorger in der Pfarrgemeinde Schmirn. Seine Leidenschaft galt der illegalen Jagd. Pfarrer Prieth schoss manche Gämse im Schmirntal und war dabei dermaßen flink und listig, dass ihn die Jäger nie auf frischer Tat ertappten, obwohl im Ort alle Bescheid wussten. Manchmal konnten es die Jäger kaum glauben, wenn frühmorgens ein Schuss im Wald ertönte, aber pünktlich um sieben Uhr Pfarrer Prieth am Altar der Pfarrkirche Schmirn stand, um die tägliche Frühmesse zu lesen. Es kam auch vor, dass er dort

barfuß stand, weil seine Schuhe durchnässt vom Streifzug durch Wald und Feld waren und keine Zeit mehr zum Wechseln geblieben war. In den 1989 erschienenen „Wilderer G'schichten aus Tirol“ berichtet Nenna von Merhart von einer Begebenheit, die der Pfarrer selbst erzählt haben soll und die ihn beinahe das Leben gekostet hätte: Prieth war im Frühwinter nach starken Schneefällen zu einer Erkundungstour aufgebrochen. Plötzlich ging eine riesige Nassschneelawine ab

und riss den Pfarrer mit. Er rief alle Heiligen an und blieb mit viel Glück in den Schneemassen obenauf. Seine Hosen wurden ihm allerdings vom Leib gerissen und er musste ohne diese schnell ins Tal. Knapp vor sieben Uhr kam er vollkommen durchnässt und ohne Beingewand bei der hinteren Türe der Sakristei hereingeschlichen. Der Messner staunte nicht schlecht, als ihn Pfarrer Prieth anherrschte: „Heut einmal keine Alba mit Spitzen, heut brauch ich die Wollerne.“



*Das Innere der prächtigen Schmirner Pfarrkirche*



*Das Valsertal um 1930 von Padaun aus mit Blick auf Olperer und Fußstein*

## ST. JODOK UND VALS HISTORISCH

St. Jodok ist keine eigene Gemeinde, der Bach bildet hier die Grenze zwischen dem Gemeindegebiet von Schmirn und Vals, der westliche Teil von St. Jodok gehört zur fünf Kilometer entfernten Marktgemeinde Steinach.

St. Jodok bildet mit Vals eine Pfarrgemeinde. Kirche und Gemeindeamt befinden sich in St. Jodok, das am Eingang des Valsertales liegt. Die Ortschaft ist nach dem Hl. Jodok benannt, einem bretonischen Prinzen, der im 7. Jahrhundert lebte und auf die Königskrone verzichtete, um als Pilger und Prediger leben zu können. Die 1425 errichtete Pfarrkirche ist neben dem Hl. Jodok auch dem Hl. Isidor geweiht. Ursprünglich im gotischen Stil errichtet, wurde die Kirche bei der Erweiterung 1783/84 vor allem im Inneren barockisiert.

Das Valsertal diente ursprünglich den Bauern von Mauern bei Steinach als Alm- und Weidegebiet, sie nannten es „Vallis“, was so viel wie „Tal“ bedeutet. Im Lauf der Jahrhunderte entwickelten sich aus den Almen die ersten Valser Bergbau-

ernhöfe. Zu den ältesten Höfen gehört das „Gasthaus Lamm“, dessen Geschichte sich bis 1305 zurückverfolgen lässt.

Von der Bloaderalm, die man von Innervals aus erreicht, streicht eine Ader aus blauem und weißem Marmor gegen das Venntal hinüber.



*Die 1425 erbaute Pfarrkirche von St. Jodok*

Heute sind der einst wichtige Marmorbruch und die Steinsäge aufgelassen. Hier wurden die Bodenplatten für die Pfarrkirche St. Jodok sowie den Dom zu St. Jakob und die Räume der Hofburg in Innsbruck gebrochen.

An der Landesstraße in Innavals steht in prachtvoller landschaftlicher Kulisse vor dem Massiv des Olperers mit seinem Gletscherrücken die barocke Kelderkapelle, eine der zahlreichen Wegkapellen

des Bergsteigerdorfes. Allein im Valsertal gibt es 15 Hauskapellen auf einer kurzen Talstrecke von nur vier Kilometern. Diese Hauskapellen befinden sich alle in Privatbesitz, werden liebevoll gepflegt und sind ein Wahrzeichen des Tales.

Eine weitere, sehr interessante Kapelle ist jene „Zum blinden Herrgott“ am Padauner Sattel, deren Kreuz ein blinder Gläubiger geschnitzt hat. Der gekreuzigte Heiland hält seine Augen geschlossen,



*Die Kelderkapelle gehört zum Besitz des Gasthofs Lamm in St. Jodok; 1950.*

zahlreiche Wanderer pilgern dorthin und beten für gutes Augenlicht. Viele schöne Wegkreuze, teilweise kunstvoll geschnitzt, säumen Wege

und Straßen entlang des Schmirn- und Valsertales und werden von den Einheimischen gerne mit Blumen geschmückt.

## NATURSCHUTZGEBIET VALSERTAL

Bereits 1942 wurden weite Teile des Valsertales unter Naturschutz gestellt, was zur Folge hat, dass in diesem Tal die Ursprünglichkeit erhalten geblieben ist wie kaum in einem anderen. Naturliebhaber, besonders Blumen- und Alpentierfreunde kommen in diesem wohl unberührtesten Seitental des Wipptals voll auf ihre Kosten. 2001 erfolgte die Aufnahme des Tals in das Programm Natura 2000. Ziel dieses Netzwerks ist es, typische Lebensräume von seltenen heimischen Tieren und Pflanzen in Europa zu sichern.

Das Naturschutzgebiet Valsertal hat eine Größe von 35 km<sup>2</sup> und reicht von 1.300 m bis auf 3.410 m auf den Gipfel des Schrammachers.

Entwässert wird das Gebiet vom Alpeiner Bach mit vergletschertem Einzugsgebiet (Alpeiner Fer-

ner und Olperer Ferner) sowie vom Zeischbach, die beide noch im Naturschutzgebiet zum Valserbach zusammenfließen. Das Naturschutzgebiet Valsertal umfasst alle



Die „Peterer Kaser“ im Nockeralm-Gebiet um 1930; im Hintergrund ein Teil des einzigartigen Grauerlenwaldes.

Vegetationsbereiche von der montanen über die alpine bis zur nivalen Höhenstufe.

Die Berghänge sind bis etwa 1.900 m bewaldet, Zirbenvorkommen reichen noch weiter hinauf.

Besonders beliebt bei Ruhesuchenden ist der idyllische Grauerlenwald mit seinen weit verzweigten, seichten Wasserläufen und romantischen Plätzchen – ein idealer Nährboden für einen unglaublichen Artenreichtum an Tieren und Pflanzen (ca. 420 Pflanzenarten sind dort nachgewiesen).

Während der Eiszeit waren die Gletscher so mächtig, dass nur die höchsten Gipfel aus dem Eis ragten. So formte das Eis im Laufe der Zeit das Tal und die umliegenden Gebirgszüge, es entstand eine breite Talsohle. Der Alpeiner und der Olperer Ferner, die sich im Seitental des Alpeiner Baches befinden, sind das letzte Überbleibsel des einst mächtigen Eisstroms.

Am Ende der letzten Eiszeit breitete sich das Leben schnell in die eisfreien Täler aus. Pflanzen und Tiere, die Kälte gewohnt waren, zogen



*Der Grauerlenwald am Ende des Valsertals*

sich ins Hochgebirge zurück, wo manche Arten bis heute überleben konnten. Eines dieser Tiere ist das Schneehuhn, das vor allem in hochalpinen und nivalen Höhenstufen zu finden ist. In den geschützten Grauerlenwäldern am Talboden findet man den seltenen „Blutroten Schmalhalsbock“ – eine Käferart, deren Bestand im Valsertal der bisher einzige Populationsnachweis in Mitteleuropa ist.

Seit 2.500 Jahren beeinflusst der Mensch die Landschaft und die Vegetation im Wipptal und seinen Seitentälern, was durch Pollenanalysen von Bohrkernen aus Mooren belegt ist. Im Mittelalter hat sich die Landschaft des Valsertales durch zwei Innovationen im Bereich der Landwirtschaft stark verändert: den eisernen Pflug und die Sense. Im ehemaligen Almgebiet entstanden Dauersiedlungen und Wälder wurden gerodet, um zusätzliche landwirt-

schaftliche Nutzflächen zu erhalten. Damals entstanden auf der Sonnenseite des Tales die teilweise bis heute bewirtschafteten Mähder. Auf diesen hochgelegenen Almwiesen ist – obwohl künstlich angelegt – die Artenvielfalt enorm und bietet Nährboden für zahlreiche geschützte Pflanzenarten.

Im Rahmen der Aktion „Bergwaldprojekt“, das der ÖAV in Zusammenarbeit mit der Schutzgebietsbetreuung durchführt, wird versucht, den Lebensraum für seltene Tier- und Pflanzenarten zu erhalten und zu schützen.



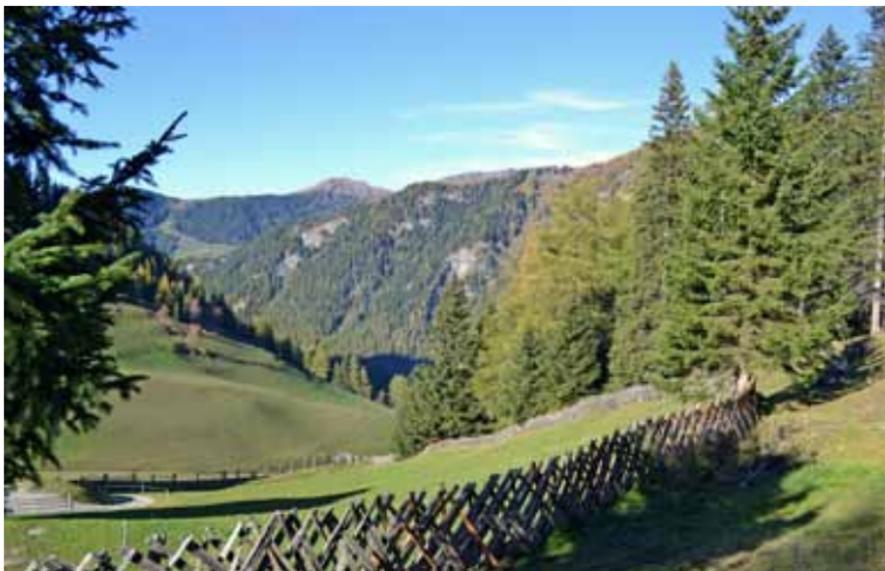
*Eine der vielen Primel-Arten, die im Naturschutzgebiet Valsertal wachsen.*

## HOCHPLATEAU PADAUN

Auch auf dem Hochplateau Padaun (1.570 m) im Valsertal gibt es eine lange Tradition der Bewirtung. Der Gasthof Steckholzer wird seit sechs Generationen als Familienbetrieb geführt. Die dazugehörige Landwirtschaft wird dazu genutzt, den Gästen eine breite Palette an regionalen Spezialitäten anzubieten. Der Berggasthof ist Mitglied bei „Urlaub

am Bauernhof“ und zählt seit 2013 auch zu den Bergsteigerdorf-Partnerbetrieben.

Urkundliche Erwähnungen belegen eine Besiedlung von Padaun bereits Anfang des 14. Jahrhunderts. Zu den ersten Höfen zählte neben dem Pflerscher- und dem Larcherhof auch der Steckholzer, der bis 1835 „Pranthof“ hieß. Bitteres Leid



*Eine Besonderheit von Padaun sind die wunderschönen hölzernen „Schrägezäune“, die in einer alten Technik ohne Nägel und Schrauben gefertigt werden.*

musste die Familie Steckholzer im Ersten Weltkrieg erfahren, in dem fünf Söhne gefallen sind.

Eine in der Kapelle zum „Blinden Herrgott“ in Padaun angebrachte Erinnerungstafel gibt die Legende einer ungewöhnlichen Beziehungsgeschichte mit dem Titel „Die schwarze Frau von Padaun“ wieder. In der Legende geht es um eine „Zigeunerin“ – aus heutiger Sicht eine diskriminierende Bezeichnung, wo-

bei dieser Frau auch Verhaltensweisen zugeschrieben wurden, die einschlägige (und damit rassistische) Stereotype bedienen:

Der Erinnerungstafel zufolge hat es sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts zugetragen, dass der „Randolfer“, Johann Prechtl aus Padaun, während kaiserlicher Kriegsdienste in Kroatien schwer verletzt, von Zigeunern aufgefunden und gesund gepflegt wurde. In dieser Zeit ver-



*Die Skitour auf die Vennspitze (2.390 m) beginnt in Padaun und ist seit Jahrzehnten ein Klassiker; 1950er-Jahre.*

liebte er sich in Nigana, die Tochter eines Zigeunerfürsten, und heiratete sie. Nigana führte jedoch weiterhin ein wildes Leben, verließ den Randolfer immer wieder, und als



*Die Geschichte der „Schwarzen Frau von Padaun“ wird auf einer Tafel in der Kapelle zum „Blinden Herrgott“ erzählt.*

sie einmal für längere Zeit nicht zurückkam, wurde vermutet, dass sie bei einem großen Brand im Nachbardorf ums Leben gekommen sei. Hans Randolfer kehrte nach Padaun

zurück, heiratete dort die Atzwanger-Tochter Nanni und bald gebar diese einen Sohn, genannt Hansele. 1807 ging im Wipptal das Gerede von einer schwarzen Frau um, die ganz in Weiß gekleidet sei. Nigana war beim Brand gerettet worden und nun auf der Suche nach ihrem Mann. Randolfer entschloss sich, Nanni und Hansele zurückzulassen und mit Nigana wieder nach Kroatien zu ziehen.

In der Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe kehrte der Randol-

fer über Südtirol in seine Heimat und zu seiner Padauner Familie zurück. Er musste jedoch nochmals in den Krieg ins Inntal ziehen, während Nigana auf der Suche nach ihm war.

Nach vielen Irrwegen kam sie mit einer Gruppe französischer Soldaten bis nahe an den Wallenstein bei Padaun. Dort hatten die Padauner

in einer Höhle beim „Blinden Herrgott“ Zuflucht vor den Angreifern gesucht. Bei einer Sprengung kamen alle Soldaten und mit ihnen auch Nigana ums Leben. Ihr Mann bestattete sie am Lueger Friedhof, und im Lueger Kirchl (zwischen Gries und dem Brennerpass) befindet sich heute noch die Grabplatte von Nigana.



*Noch heute existiert der Fußweg nach Padaun, früher der einzige Weg von St. Jodok auf das Hochplateau; ca. 1935.*



*Die Geraer Hütte; ca. 1965*

## GERAER HÜTTE

1879 wurde in Gera im „Deutschen Haus“ die Sektion Gera des „Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“ gegründet. Aufgrund der geringen Mitgliederzahl musste die Sektion Gera anfänglich auf größere alpine Unternehmen wie den Bau von Schutzhütten und die Anlage von Bergwegen verzichten. Der Gedanke, eine Schutzhütte zu errichten, war jedoch seit der Gründung präsent, und obwohl es 1890 noch immer nur 124 Mitglieder waren, standen schließlich 14 mögliche Standorte zur Diskussion. Am 6. Juni 1890 fiel die Entscheidung für den von Heinrich Heß, dem damaligen Redakteur der „Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“, empfohlenen Bauplatz im Valsertal auf 2.324 m Seehöhe. Ziel war es, die Besteigung der umliegenden imposanten Berge Olperer, Schrammacher und Fußstein zu erleichtern sowie einen Übergang ins Zillertal im alpinen Gelände zu ermöglichen. Unterstützung erhielt die Sektion Gera durch die Gemeinde Vals, die Alpbesitzer, die Grund und Boden

unentgeltlich abtraten, sowie die Einwohner von St. Jodok. Von Anfang an stand fest, dass es sich bei dieser Hütte nicht nur um einen Stützpunkt für wenige Hochalpinisten handeln sollte, sondern auch dem breiteren bergbegeisterten Publikum eine an Naturschönheiten sehr reiche Gebirgslandschaft erschlossen werden sollte.

1892 entwarf Ing. Einar B. Young von der Firma Louis Hirsch aus Gera einen provisorischen Hüttenbauplan. Daraufhin prüften der Sektionsvorsitzende und der Bauunternehmer Josef Guschelbauer aus dem benachbarten Gries am Brenner die örtlichen Holz-, Stein- und Wasserverhältnisse und erstellten einen Kostenvoranschlag. Dabei ging Guschelbauer angesichts der wertvollen Granit- und Porphyrlager in der Nähe des Hüttenplatzes von einem Steinbau aus.

1893 trat jedoch die Geraer Sektion mit dem Baumeister Michael Kelderer aus Sterzing, der bereits die Magdeburger Hütte im Pflerschtal gebaut hatte, in Verhandlungen. Nach Kelderers Überzeugung, dass



*Geraer Hütte mit  
Schrammacher  
und Sagwand;  
ca. 1900*

sich für Schutzhütten im Hochgebirge der Holzbau besser bewährt habe als der Steinbau, wurde der Hüttenplan auf eine Holzkonstruktion umgearbeitet. Der Bauplan sah unten Gaststube und Küche vor, dazu drei Zimmer. Im oberen Stockwerk waren weitere fünf Zim-

mer sowie das Pritschenlager vorgesehen. Die Veranda unter dem vorstehenden Dach der Vorderseite sollte einen Aufenthalt im Freien bei angenehmem Wetter erlauben. Holzläden waren als zusätzlicher Schutz bei winterlichen Witterungsverhältnissen vorgesehen.

## ERÖFFNUNG 1895

1894 begannen schließlich die Bauarbeiten für die Hütte unterhalb der Alpeiner Scharte. Im ersten Jahr nahm man den Wegbau vom Tal herauf und den steinernen Unterbau der Hütte in Angriff. Das Bauholz für

die Hütte stellte unterhalb des Gipfels der Hohen Kirche die Gemeinde Vals zum ortsüblichen Preis bereit. Der Holztransport zum Bauplatz erfolgte unter schwierigen, teilweise gefährlichen Bedingungen. Ein

Pfifischer Bursche namens Plank soll eine Last von 131 Kilogramm bergauf getragen und „mutig und glücklich zur Stelle gebracht haben“, wie es die Chronik der DAV-Sektion Gera vermerkt.

Im Juli 1895 kam endlich die heiß ersehnte Nachricht nach Gera, dass die Hütte fertiggestellt sei. Die Hüttenbaukommission bestand auf einer qualitativ hochwertigen Ausstattung. Es wurden beste Rosshaarmatratzen angeschafft, gute Holzmöbel in Steinach angefertigt, und ein im Tiroler Stil gehaltener Bauernofen wurde das Herzstück der Gaststube. Der damalige Hüttenwirt und Bergführer Hans Fröhlich fand aufgrund der guten Wärmedämmung

der Hütte bei gelegentlichen Besuchen im November des Jahres 1895 trotz unbeheizter Räumlichkeiten eine Temperatur von neun Grad vor. Die vielgelesene „Leipziger Illustrierte Zeitung“ pries die Geraer Hütte als eine, „wie sie anheimelnder und gemütlicher schwerlich im Kreise der Alpen zu finden“ sei.

Die Eröffnungsfeiern begannen am Abend des 4. August 1895 im „Gasthaus zum Wilden Mann“ in Steinach und fanden am nächsten Tag bei Regen, Hagel und schließlich Schnee in höheren Lagen ihre Fortsetzung. Auf der Hütte gab es für die Gäste Knödel sowie Wildbret mit Zuspeise. Nach einem festlichen Akt mit Weihe und feierlichen Ansprachen

*Auf dem Weg zur Geraer Hütte liegen mehrere Almgebiete, hier die Altereralm; ca. 1950–60*



dauerte die fröhliche Feier noch bis spät in die Nacht bei Ziehharmonika- und Zithermusik.

Vierzig Meter neben der Hütte entstand 1905 ein aus Stein gemauertes Wirtschaftsgebäude, das bis heute als beheizbares Winterquartier genutzt werden kann. Bereits 1907 wurden in der Hütte Verbesserungen vorgenommen. In der Gaststube ersetzte ein Emailofen den Backofen, der viel Platz weggenommen hatte, das Gastzimmer erhielt eine neue Beleuchtung, Treppen und Gänge wurden mit Läufern ausgelegt, um das Gepolter der genagelten Schuhe zu dämpfen.

Im Juli 1926 kam es zu Erweiterungen im Winterhaus sowie zu Um-

bauten im Innenbereich des Haupthauses. Nachdem 1928 Pläne für einen aus Platzmangel notwendig gewordenen Erweiterungsbau vorerst unfinanzierbar blieben, begann man damit erst 1930. Der Anbau erfolgte in Steinbauweise, im gleichen Zeitraum entstand ein mit Wasserkraft betriebenes E-Werk.

Bereits zwischen 1932 und 1934 kam es zu einem weiteren Anbau, zur Erweiterung an der Veranda und zur Verlegung des Hütteneingangs an die Nordseite. Nach diesem Umbau standen insgesamt 70 Schlafplätze zur Verfügung. Die Errichtung einer Materialeilbahn hat 1977 den Warentransport auf die Hütte maßgeblich erleichtert.

## ZWEI WELTKRIEGE UND EIN EIGENTÜMERWECHSEL

Die Geraer Hütte war durch die relativ leichte Erreichbarkeit von Anfang an stark frequentiert. Seit 1867 gab es eine gute Verbindung nach Norden und Süden durch die Brenner-Eisenbahn, St. Jodok war Bahnstation. Dank ihres ausgezeichneten Rufs und der für da-

malige Verhältnisse komfortablen Ausstattung wuchs die Zahl der BergtouristInnen jährlich. 1911 gab es einen Besucherrekord mit über 1.000 Gästen.

1914 warf der Erste Weltkrieg seine Schatten voraus: lediglich 150 BesucherInnen und 73 Übernachtungen

wurden registriert.

Während des Ersten Weltkriegs blieb die Hütte mangels Hüttenwirt, der an die Front musste, geschlossen. Erst im Oktober 1920 beschloss die außerordentliche Hauptversammlung der Sektion Gera, die Hütte wieder in Stand zu setzen, um eine Weiterbewirtschaftung zu ermöglichen. Die Schäden aufgrund zahlreicher Einbrüche waren beträchtlich, auch die Wege rund um die Hütte mussten saniert werden. Hans Fröhlich übernahm erneut die Hüttenbewirtschaftung. Es wurde vereinbart, dass 75 Prozent der Einnahmen aus der Hüttengebühr sowie die Hälfte der Übernachtungsgelder der Sektion zufallen. Dem Hüttenwirt blieb die Festsetzung der Preise für Essen und Getränke überlassen. 1924 folgten Martha und Basilius Platter als Hüttenpächter.

Die Machtübernahme der Nazis 1933 in Deutschland und in der Folge die „Tausend-Mark-Sperre“ schränkten den Tourismus in ganz Österreich ein. Im Sommer 1938 gab es nach der Annexion Österreichs einen nochmaligen Reise-

boom nach Tirol, von dem auch die Bergregionen profitierten. In diesem Sommer gab es 2.642 Übernachtungen auf der Geraer Hütte. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kam der Alpentourismus zum Erliegen.

Ab 1942 war die Geraer Hütte Basislager für das unterhalb der Alpeiner Scharte errichtete Molybdänbergwerk. Im Zuge dessen wurde ein Stromkabel vom Tal aus verlegt, das die Hütte sowie das Bergwerk ausreichend mit Strom versorgte. Die gigantische Transportanlage für den Erzabbau mit freihängendem Seil über drei Kilometer bis zur Hohen Kirche ging allerdings nie in Betrieb. Im November 1944 kamen bei einem Lawinenunglück 22 Zwangsarbeiter ums Leben, andere erlitten schwere Verletzungen. Bevor das erste Erz abgebaut werden konnte, war der Krieg zu Ende und damit auch die kurze Bergbauzeit im Bereich der Alpeiner Scharte (siehe S. 76).

Durch die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die Sektion Gera die Hütte nicht weiter betreiben. Die Sekti-

on Landshut, die bereits 1899 die nicht allzu weit entfernte Landshuter Hütte errichtet hatte, übernahm 1956 die Betreuung der Geraer Hütte, 1972 gelangte sie in ihren Besitz. Die Übernahme geht auch auf eine Zusammenarbeit der beiden Alpenvereinssektionen im Jahr 1900

zurück, als es um die Anlage eines Weges von Vals zur Landshuter Hütte ging.

Nach der deutschen Wiedervereinigung 1989 und der Neugründung der Sektion Gera im DAV wird die Hütte von vielen Geraer BergfreundInnen wieder gerne besucht.

## WEGBAU RUND UM DIE GERAER HÜTTE

Der bequeme, serpentinreiche Geraer Weg von Vals zur Hütte

konnte 1899 fertiggestellt werden. Während der Saison mussten jeden



*Wegbauarbeiten am Geistbeckweg zwischen der Zeischalm und der Landshuter Hütte; 1979*



*Rund um die Geraer Hütte gibt es zahlreiche Skitourenmöglichkeiten –  
Hüttenwirt Arthur Lanthaler beim Aufstieg zur Alpeiner Scharte.*

zweiten Tag Material und Proviant mit Maultieren zur Hütte transportiert werden.

1897 (bzw. 1901 in einer leichter begehbaren Variante) wurde der Wildlahner Weg von Innerschmirn über das Steinerne Lamm zur Geraer Hütte angelegt.

Die Anbindung zur Dominicushütte über die Alpeiner Scharte (Erstüberschreitung 1875) erfolgte 1898. 1903 entstand schließlich der vierte von der Sektion Gera erbaute Gebirgssteig, der Schrammacher Weg,

der das Pfitscher Joch ohne größere Höhenverluste mit der Alpeiner Scharte verbindet. Bei allen genannten Wegbauten erwarb sich Hüttenwirt Hans Fröhlich als Bauleiter und erfahrener Handwerker einen ausgezeichneten Ruf.

Durch das Anbringen von eisernen Klammern am Nordgrat wurde eine direkte Verbindung von der Hütte zum Olperer hergestellt und auf gleiche Weise der Aufstieg von der Alpeiner Scharte zum Schrammacher erheblich erleichtert. 1901 er-

hielten sämtliche Zustiege im Hüttengebiet eine Beschilderung, die auch Entfernungen anzeigte. 1903 gelangten die Wegbauarbeiten vorerst zu einem Abschluss, zuletzt mit dem bequemen und aussichtsreichen Schrammacher-Weg über

die Alpeiner Scharte zum Pfitscher Joch. Um die Festlegung dieser Trasse hat sich vor allem Bergrat Dr. Max Schröder, Besitzer der Geraer Stadtapotheke, verdient gemacht. 1929 entstand die Wegverbindung zum Tuxer Joch.

## BERGNOT UND UNGLÜCKSFÄLLE AM BEISPIEL 1900

Am 23. August 1900 fanden der Arzt Dr. Schäffer aus Bremen und sein Führer Johann Ofer aus Innervals in einer Gletscherspalte am Olperer den Tod. Die Mittheilungen des DuOeAV Nr. 18, 1900, sprachen von einem „der erschütterndsten Dramen, die je in den Alpen sich abgepielt haben“: Beim Überschreiten einer Schneebrücke brach Schäffer ein und riss den an Körpergewicht viel leichteren Führer mit sich in eine 25 Meter tiefe Gletscherspalte. Ofer brach sich dabei Oberarm und Oberschenkel und fiel so für Rettungsversuche aus, die trotz äußerst schmerzhafter Kniegelenkluxation Schäffer selbst unternahm. Doch auch er schaffte es nicht, sich aus der Spalte zu befrei-

en. Stufenschlagspuren führten bis 50 Zentimeter unter den Spaltenrand. Dann musste der Bremer Arzt erschöpft und schmerzgepeinigt aufgeben. In den letzten Stunden schrieb er einen Abschiedsbrief, samt genauer Schilderung des Unfalls – „ehe es in der Spalte dunkel wird“.

In der Geraer Hütte, wo genügend erfahrenes Rettungspersonal anwesend war, vermutete man die beiden Bergsteiger längst am Ziel ihrer Tour, der Dominicushütte im Zamser Tal.

Im Testament, das Schäffer kurz vor seinem Erfrierungstod geschrieben hat, bedachte er die Frau des Bergführers mit einer beträchtlichen Summe. Der so genannte „Schäffer-

Stein“ am Weg zum Olperer erinnert heute noch an dieses tragische Unglück.

Wenige Tage später, am 3. September 1900, verunglückten infolge von Steinschlag am Fußstein vier Innsbrucker Bergsteiger tödlich. Am 11. Oktober desselben Jahres war Hüttenwirt Hans Fröhlich als Führer eines Bergtouristen aus Bo-

zen beim Abstieg vom Olperer in einen Schneesturm geraten, wobei er Erfrierungen an beiden Händen erlitt. Dennoch führte Fröhlich noch bis 1924 zusammen mit seinen fleißigen HelferInnen voller Tatkraft und Umsicht die gesamte Wirtschaft der Geraer Hütte und kümmerte sich um die Erhaltung der Wege.



*Die Geraer Hütte heute: Der älteste Hüttenteil (mit Holzschindeln verkleidet) befindet sich links und stammt aus dem Jahr 1895, der Steinbau in der Mitte ist 1930 bis 1934 dazugekommen, rechts ist der Anbau aus den 1970er-Jahren.*



*Die Landshuter Hütte 1902*

## LANDSHUTER HÜTTE

Der Bergsteigerklub der bayrischen Stadt Landshut errichtete 1899 auf dem Gebirgskamm unweit des Brenners die Landshuter Hütte (2.693 m), Erweiterungen folgten in den Jahren 1901 und 1903.

In einem Bericht der Sektion Landshut des DuOeAV aus dem Eröffnungsjahr heißt es: *„Die Hütte steht in ihrer Längsrichtung NO-SW, ist in ihren 4 Wänden aus am Orte selbst gefundenen Steinen gebaut, sie besitzt einen Keller, darüber eine Küche und ein Gastzimmer. Im Obergeschoss sind 5 Zimmer mit zusammen 10 Betten, im Dachraum 7 Matratzen auf Pritschen, ausserdem 5 Führer-Matratzen. Zur beliebigen Einstellung sind noch 3 Reservebetten vorhanden. Die Küche ist an allen vier Seiten gemauert und verputzt, der Plafond vermörtelt und weiss getüncht. Das Gastzimmer ist an allen Flächen mit Holz vertäfelt. An den Wänden des Gastzimmers sind Bänke angebracht und auf den übrigen Seiten der 3 Tische genügend Stühle vorhanden, in der Ecke ein gut beheizbarer Ofen.“*

Die Bewirtschaftung hatte mit Beginn des Ersten Weltkriegs ein jähes

Ende. Der Ausgang des Krieges hatte 1919 die Abtrennung Südtirols von Österreich zur Folge und es kam zu einer denkwürdigen Grenzziehung mitten durch die Hütte. Plötzlich lagen zwei Drittel des Schutzhauses auf italienischem, der Rest auf österreichischem Gebiet.

Dieser Umstand hatte zur Folge, dass die Hütte über einen Zeitraum von zehn Jahren unbewirtschaftet blieb. 1928 wurde der Geistbeckweg von Innersals zur Landshuter Hütte realisiert und 1930 der österreichische Teil der Hütte von der Sektion Landshut saniert, um eine erneute Bewirtschaftung möglich zu machen.

Während des Zweiten Weltkriegs war die Hütte abermals verwaist. Mehrfache Plünderungen und schwere Schäden am Gebäude waren die Folge.

Nach dem Krieg gelangte die Hütte (wie die anderen Hütten deutscher Sektionen) als deutsches Eigentum unter die treuhändische Verwaltung von Martin Busch, einem Mitarbeiter der Tiroler Landesregierung und eine führende Kraft beim Aufbau



*Die Landshuter Hütte war nach dem Zweiten Weltkrieg von Verfall bedroht.*

des neugegründeten OeAV. Ab 1947 erfolgten Renovierungsarbeiten und die Hütte war teilweise auch bewirtschaftet. Ab 1953 konnte sich die DAV-Sektion Landshut wieder vermehrt in das Geschehen einbringen, wenn auch bis zur Rückgabe ihres Eigentums 1956 nur informell. Die Sektion nahm den Wiederaufbau des österreichischen Hütten- teils in Angriff und eröffnete diesen 1961 – allerdings nicht für lange. In- folge der Attentate und politischen Spannungen in Südtirol wurde die Hütte 1966 erneut geschlossen. Der österreichische Teil ging 1972 wie- der in Betrieb, auch die Wegsanie- rung bzw. der Wegbau rund um die

Hütte wurde in Angriff genommen. Der italienische Teil blieb für Tou- ristInnen geschlossen, kurze Zeit nutzte ihn die Finanzwache. Ins- gesamt war der italienische Teil in einem sehr schlechten Zustand. Die Mitglieder der DAV-Sektion Lands- hut bemühten sich gemeinsam mit dem Hüttenwirt Helmut Holzer, die Schäden am italienischen Teil so ge- ring wie möglich zu halten, um zu verhindern, dass die österreichische Seite an den Folgen zu leiden hatte. Zu Beginn der 1980er-Jahre gab es wieder Bemühungen, die Schutz- hütte zu renovieren und das ge- samte Gebäude zu nutzen. Ein Problem unter vielen waren die Be-

sitzverhältnisse. Der italienische Teil gehörte nach wie vor dem Militär. Als die Arbeiten endlich beginnen konnten, war die schöne Veranda bereits einsturzgefährdet. Unter Mithilfe zahlreicher Mitglieder der Alpenvereinssektionen, freiwilliger Helfer und des italienischen Militärs konnte das ursprüngliche Erscheinungsbild der Schutzhütte wiederhergestellt werden. Durch den Bau einer zweiten Wasserstation mit einem Fassungsvermögen von 20.000 Litern im Speickboden und die Beschaffung eines Dieselaggregats sowie einer Batteriestation konnte die Energieversorgung gesichert werden.

Das renovierte Gebäude wurde in einer grenzüberschreitenden Feier am 9. und 10. September 1988 eingeweiht. Dabei erhielt die Landshuter Hütte als Symbol der Gemeinschaftlichkeit der drei Länder Deutschland, Österreich und Italien den zusätzlichen Namen „Europahütte“. Die Hütte wird seither vom italienischen Alpinclub (CAI Sterzing) und dem Deutschen Alpenverein (DAV, Sektion Landshut) gemeinsam geführt.

Ende der 1990er-Jahre erfolgte die Umstellung der Wasserpumpen auf Solarstrom sowie der Einbau einer Photovoltaikanlage. Den Diesele-generator ersetzte ein modernes Blockheizkraftwerk mit Nutzung der Eigen- und Abgaswärme über ein Wärmerückgewinnungssystem. Die Europahütte ist vom Valser Talende über den Geistbeckweg und die Zeischalm in einer ca. fünfstündigen Wanderung erreichbar, Schwindelfreiheit ist aufgrund einer Felsüberschreitung mit Stahlseilsicherung erforderlich.



*Von der Landshuter Europahütte erreicht man in einer Stunde den 2.999 m hohen Kraxentrager. Wer die 3.000er-Marke schaffen will, muss auf das Gipfelkreuz klettern; ca. 1965.*



*Winterbegehung des Olperers über die Westrinne*

## ALPINISMUS EINST UND JETZT

Ein Modegebiet für DurchschnittskletterInnen war der Valsertalkessel rund um die Geraer Hütte nie. Und doch fanden sich die berühmtesten und stärksten Kletterer der jeweiligen Epoche hier ein, um eigene Spuren zu hinterlassen oder bereits begangene Touren zu wiederholen. Die Routen im Valsertalkessel sind – mit wenigen Ausnahmen – allesamt

sehr ernst. Diese Ausnahmen sind der Nordgrat auf den Olperer und der Hüttengrat auf den Fußstein. Von den schweren und langen Touren wird lediglich die Nordkante auf den Fußstein heute häufiger begangen. Diese Tour kann aber in ihrer Ernsthaftigkeit nicht mit jenen an Schrammacher, Sagzahn und Sagwand verglichen werden.

### OLPERER (3.476 M)

Formschön, markant und der höchste Berg der Tuxer Alpen: der Olperer ist bei BergsteigerInnen ein überaus bekanntes und begehrtes Ziel. Vor allem von Westen betrachtet, ist der Olperer mit seinem charakteristischen Eisbuckel und dem abgeflachten Gipfelfirst unverwechselbar. Im Duett mit dem Fußstein, der benachbarten Felspyramide, ist der Olperer nicht nur eine stattliche Erscheinung, sondern gemeinsam sind sie das alpine Wahrzeichen von Schmirn und Vals. Der übliche Anstieg von Vals und

Schmirn führt von der Wildlahnerscharte über den Nordgrat (II–III, teilweise mit Eisenbügel) zum Gipfel.

Zum 100-Jahr-Jubiläum der Erstbesteigung schrieb Hubert Peterka 1967 in der Österreichischen Alpenzeitung (ÖAZ): „*Groß und schön steht der Berg als höchster Gipfel des Tuxer Kammes der Eiswelt der Zillertaler Berge gegenüber, wirbt für seine Besteigung jahraus, jahrein, lockt und befriedigt alle, die zu ihm kommen wollen oder schon auf ihm gestanden sind.*“



*Ein Bergsteiger am Fuß des Olperers auf der Nord-Ost-Seite des Berges; 1950er-Jahre*

### Erschließung:

Erstbesteigung: 10.9.1867 – Paul Grohmann, Georg Samer (vulgo Steinklauber Josele), Jakob Huber (vulgo Gainer Jaggl) über den Schneegupfgrat (Südostgrat, II) vom Zamser Grund im hintersten Zillertal.

### Weitere Routen:

Nordgrat (II–III): 1.8.1879 – Otto und Emil Zsigmondy im Abstieg

1883 – Eduard Suchanek, Johann Niederwieser (vulgo Stabeler Hansl)

Westsporn (IV): 1899 – Otto Ampferer, Wilhelm Hammer

Nordostwand (V): 1910 – Hans Fiechtl, Hans Hotter, Heinz Paucksch

Direkte NO-Wand (IV+): 1964 – E. Hotter, L. Kühn

1975 – Peter Habeler, erste Solobegehung

NO-Wand Rieser-Lindner (V+): 1974 – Darshano L. Rieser, K. u. W. Lindner

Bergführerweg NO-Wand (VI+, A0): 2011 – D. Kopp, A. Nothdurfter

Der Gruß „Berg Heil“ wurde übrigens erstmalig am Olperer ausgesprochen. Erfunden hat diesen Berggruß – den Mitteilungen des OeAV 1982 zufolge – der bekannte Wiener

Alpinist August von Böhm anlässlich einer Bergtour zum Olperer, die er 1881 mit seinen Seilgefährten Emil und Otto Zsigmondy und Ludwig Purtscheller unternahm.

## FUSSSTEIN (3.381 M)

Der Fußstein, ehemals auch „Fuirstein“ genannt, ist eine perfekte Pyramide aus Fels. Über einen Bogen von 180 Grad nach Vals und Schmirn laufen die Pyramidenkanten des formvollendeten Kolosses dem spitzen Gipfel zu. Nordseitig bettet sich der Wandfuß in den kleinen, aber spaltenreichen Olpererferner. Nach Westen und Südwesten sind die Pyramidenflanken gletscherfrei. Der Fußstein ist ein Berg ohne „Normalweg“. Die Pyramide lässt sich von keiner Seite ohne klettertechnische Fähigkeiten besteigen.

Die berühmteste Kletterroute in der Region ist die Nordkante auf den Fußstein. Die Tour ist eine der hundert klassischen Kletterführer, welche im Buch „Im extremen Fels“ von Walter Pause (1970) beschrieben

sind. Dabei wird die Fußsteinkante in einem Atemzug mit den ganz großen Klassikern der Alpen wie dem Peuterey-Grat, dem Walkerpfeiler, der Civetta-Nordwestwand oder der Hasse/Brandler an der großen Zinne genannt. *„Unumstritten ist ihr Ansehen als ideale Granitkletterei in meist festem Fels. Man spricht von genussvoller Freikletterei. Die notwendigen Haken sind vorhanden. Der Granit erweist sich als fest und scharfkantig, dennoch gibt es etwas zu viel Geröll im Gipfelbereich und auf Terrassen und Bändern“*, schrieb Pause.

*Das Bild auf S. 52 zeigt die Brüder Rudolf (re.) und Josef Gatt (Mi.) mit einem Stammgast des Jörglerhofs unterhalb des Fußsteins; ca. 1955. Rudolf Gatt ist der gegenwärtige Besitzer des Bergsteigerdorf-Partnerbetriebs Jörglerhof in Innervals.*



### Erschließung:

Erstbesteigung: 1880 – Starr-Rinne vom Zamsergrund im Zillertal aus. Die Führer Johann Eberl und Hans Lechner stiegen mit ihrem englischen Gast Russell Starr aus dem Unterschrammachkees auf. Diese so genannte Starr-Rinne ist inzwischen nur mehr im Winter und Frühjahr (meist im Rahmen einer Skitour, auch von Vals aus) gut begehbar.

Südwand (SW-Flanke, II): 1881 – Otto und Emil Zsigmondy, Ludwig Purtscheller, August von Böhm; heute der übliche Abstieg nach einer Klettertour; einige Seilversicherungen; im Aufstieg nicht ratsam; Skibefahrungen u.a. von Hans-Peter Eisendle, Otti Wiedmann, David Lama.

Überschreitung Olperer (V- eine Stelle; sonst III): 1884 – ein damals sehr kühner Gang vom Olperer zum Fußsteingipfel vom bergbesessenen Wiener Eugen

Guido Lammer

Südgrat (IV): 1895 – Ludwig Grün, Johann Lechner, Franz Lechner

Westgrat (Hüttengrat, III): 1896 – Paul Haas, Fröhlich, A. Mühlsteiger; der Westgrat ist mit der Nordkante der beliebteste Anstieg.

Nordwand (V+): 9.7.1939 – Paul Aschenbrenner, Wastl Mariner

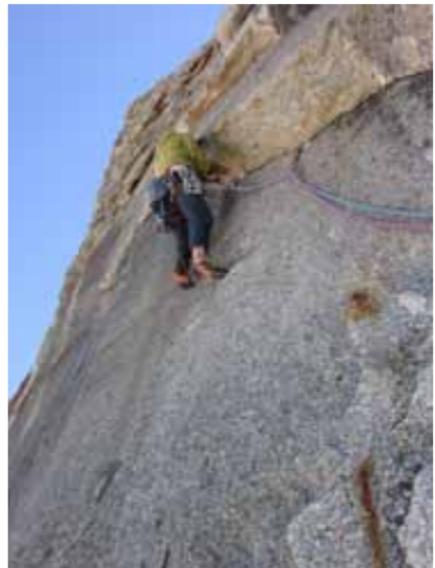
Nordkante (Fußsteinkante, V-): 22.9.1935 – Hans Frenademetz, Karl Tschaler; erste Winterbegehung 1951 – Hermann Buhl

Nordwestwand (IV): 1947 – Adi Fluch, Leo Brankowsky

Zwischen 2008 und 2012 wurden im rechten Teil der Nordwestwand drei Routen von Werner Gürtler, Thomas Senfter, Matthias Knoflach und Thomas Schwärzler erstbegangen: „Auftakt“, „Cleenex“ und „Eismänner“ – Letztere kam aufgrund eines gausigen Wettersturzes während der Erstbegehung zu ihrem Namen.



*Der Fußstein 1947*



*Die Route „Eismänner“*

## SCHRAMMACHER (3.411 M)

Das Valsertal zählt zu den schönsten Talschlüssen der Ostalpen. Dabei reicht das Hufeisen der höchsten Felswände der Zillertaler Alpen vom Fußstein (400 Meter) bis zur Sagwand (750 Meter). Zentral positioniert sich die mächtige nordwestseitige Wandflucht des Schrammacher. Charakteristisch ist

in seiner Nordwestwand das markante Eisfeld, weshalb auch öfters von der „Eiger-Nordwand Tirols“ gesprochen wird. Die erste Begehung durch die eindrucksvolle Plattenwand gelang Dr. Fritz Drasch bereits 1895. Die erste Winterbegehung erfolgte 1951 durch Hermann Buhl.

### Erschließung:

Erstbesteigung: 1847 – Peter Karl Thurnwieser, Georg Lechner (vulgo Schneider Jörgl), Jakob Huber (vulgo Gainer Jaggl) über den Südgrat (Normalweg, II) vom Pfitscher Joch; diese Route ist der „Normalweg“, über den der Schrammacher am häufigsten vom Pfitscher Joch aus begangen wird.

Nordnordostgrat (von der Alpeiner Scharte, II): 1895 – Hans Hörhager, Ludwig Grün

Routen durch die NW-Wand:

Draschföhre (IV): 1895 – Fritz Drasch, Johann Lechner (erste Route durch die NW-Wand)

Diagonale (IV): 1922 – Kuno Baumgartner, Gottfried Pfeifer; nach der ersten Winterbegehung 2010 durch David Lama, Jörg Verhoeven und Heiko Wilhelm wurde die Tour als Winterziel für einen kleinen Alpinisten-Kreis populär.

Fluch-Brankowsky (V): 1947 – Adi Fluch, Leo Brankowsky

Hörtnagl-Pfeiler (V): 1962 – Ander, Hans und Franz Hörtnagl, Walter Egger



*Der berühmte Hörtnagl-Pfeiler; 1962*

## SAGZAHN (3.192 M) UND SAGWAND (3.227 M)

Die rechte Begrenzung der hufeisenförmigen Felsbastion im Alpeinerkessel bilden diese beiden Gipfel mit ihren wilden, 750 Meter

hohen Nordwänden, durch welche die anspruchsvollsten Kletterrouten der ganzen Zillertaler Alpen ziehen.

### Erschließung:

Erstbesteigung der beiden Gipfel: 1881 – Otto und Emil Zsigmondy, Ferdinand Hochstetter; von der leicht zu bewältigenden Südseite aus dem Pfitschtal kommend (I)

Nordwand (IV): 1925 – Helmut Scharfetter, Josef Harold; erste Tour durch die Nordwände in die Scharte zwischen beiden Gipfeln

### **Sagzahn:**

Von Pfitscher Seite aus betrachtet, erhebt sich der Sagzahn recht unscheinbar über dem Stampflkees. In den meisten Landkarten wird dem

Sagzahn nicht einmal eine Benennung gewidmet. Trotzdem wurde in der Nordwand immer wieder Alpingeschichte geschrieben.

### Erschließung:

Schiefer Riss (IV): 1947 – Hias Rebitsch, Roland Berger; die erste Wiederholung ließ 29 Jahre auf sich warten und gelang 1976 Heinz Mariacher, Peter Brandstetter und Heini Hölzl. Die erste Winterbegehung schaffte 2013 die Seilschaft David Lama, Hansjörg Auer, Peter Ortner, sie sorgten damit in Alpinkreisen für internationale Schlagzeilen.

Haller Risse (V+): 1949 – G. Bamberger, B. Brüstle

Schutzengeleweg (VI+): 1982 – Andreas Orgler, Reinhard Schiestl; die knappe Zusatzinformation lautet: „äußerst anspruchsvoll, teilweise schwierig absicherbar, Steinschlag“. Die zweite und dritte Begehung holten sich 1990 die St. Jo-



*Schiefer Riss – erste Winterbegehung 2013*



*Aufstiegsroute Sagwand-Nordpfeiler*

doker Seilschaften Leonhard Huter und Otto Jenewein sowie Hans-Peter Huter und Andreas Leitner. Weitere Begehungen sind nicht bekannt.

Desperation of the North Face (IX-): 2008 – David Lama, Jörg Verhoeven

### **Sagwand:**

Die berühmteste und am häufigsten wiederholte Route der Sagwand ist der Nordpfeiler. Vermutlich – wie bei der Fußsteinkante – sind die vielen Wiederholungen, insbesondere in den 1970er- und 1980er-Jahren, auf Walter Pauses „Im extremen

Fels“ zurückzuführen. Bei Pause ist über den Sagwand-Nordpfeiler Folgendes zu lesen: „*Auch wer bequem vor der Geraer Hütte in der Sonne sitzt und jenes hochalpine Gruselbild mit Muße betrachtet, findet es ‚großartig‘ nur dann, wenn er anderntags nicht einsteigen muss. Das hat damit*

zu tun, dass der Nordpfeilerweg zur Sagwandspitze umstritten ist wie keine andere Führe dieses Buches. Auch als einzige extreme Ostalpentour im Hauptkamm findet er nur selten Anerkennung. Man schreibt von der ‚Eigerwand der Ostalpen‘, nennt sie ausgefallen, hat Bedenken über Bedenken. Aber Harry Rost notiert sich nach der Begehung: ‚Erstklassige Tour, wenig

Haken. Schöne Freikletterei in scharfkantigem Fels. Teilweise, je nach Jahreszeit, etwas kombiniert. Gute Linieneinführung. Nichts bei Schlechtwetter!‘ Das Schicksal dieser Nordwand ist ein wenig fatal. Einst sollte die Sagwandspitze wie der Schrammacher die klassischen Touren der Geraer Hütte liefern. Es kam nie dazu. Fußstein und Olperer haben längst diesen Vorzug.“



Aufstieg zum Schrammacher (Diagonale)

### Erschließung:

Nordpfeiler (VI): 1939 – Paul Aschenbrenner, Wastl Mariner; erste Winterbegehung 1951 Hermann Buhl. Eine weitere Winterbegehung mit Biwak schafften 1962 Franz Hörtnagl und Walter Egger bei -24 Grad. Solo-Begehungen gelangen Franz Mair (1973), Egon Wurm (1974), Gerald Sußmann (1986) und Josef Tegischer (1998). Seit 1998 wurde der Nordpfeiler gemäß dem historischen Tourenbuch der Geraer Hütte noch dreimal begangen: 2008 von Andreas Stolz und Bernhard Reindl, 2009 von Matthias Knoflach und Thomas Senfter sowie 2011 von Roland Striemitzer und Sebastian Posch.



*Die Gipfelkette von Schrammacher, Sagzahn und Sagwand*

## PIONIERE AUS DEM WIPPTAL

Aus dem lokalen Umfeld waren es vor allem Mitglieder der Alpenvereins-Sektion Mauterndorf am Brenner, die Pionierleistungen im Fels der Berge des Valsertalkessels leisteten. Am 21. Juni 1967 gründete sich innerhalb der AV-Sektion Mauterndorf am Brenner die Hochtouristengruppe „Fuiirstoaner“. Die Gründungsmitglieder Hans Bair, Franz Hörtnagl,

Fritz Huter, Hermann Plank, Sepp Vallazza, Hans Etschmayer und Heinz Wechselberger wollten damit eine Kerngruppe zur Ausführung von schwierigen Bergfahrten installieren, der sich weitere bergbegeisterte Wipptaler anschließen konnten. Der Name „Fuiirstoaner“ erinnert daran, dass in den späten 1950er- und anfangs der 1960er-



*Der Fußstein, hier mit eingezeichneter Route über die Nordkante*

Jahre viele junge Matreier Bergsteiger das Gebiet um die Geraer Hütte mit Olperer, Schrammacher, Fußstein als favorisiertes heimisches Klettergebiet auserkoren hatten und Letzterer in früherer Zeit von der Bevölkerung des Valsertales „Fuirstoan“ genannt worden war. 1970 stellten die „Fuirstoaner“ ein vom Matreier Schmied Hans Amort gestiftetes Gipfelkreuz am Fußstein auf. Die bis zu 45 Kilogramm schweren Eisenteile wurden von der Geraer Hütte über die Südwand auf

den Gipfel getragen.

Eine großartige, bis heute nicht wiederholte Leistung vollbrachten die Wipptaler Alpinisten Hannes Pirchner, Heinz Geson, Gebhard Gschließer und Andreas Plattner: 1989 gelang ihnen die erste Winterbegehung des Hörtnagl-Pfeilers am Schrammacher (ohne Biwak). Weiters haben diese vier Alpinisten alle klassischen Routen im Winter am Fußstein durchstiegen, darunter die zweite Winterbegehung der Fußstein-Nordwand.



*Die imposante Fußsteinkante*

## BERGERINNERUNGEN VOM TUXER HAUPTKAMM



*Ander Hörtnagl*

Der Matreier Ander Hörtnagl (1935–2010) kam mit 22 Jahren zur AV-Sektion Matrei am Brenner und war 53 Jahre ein äußerst aktives und in diversen Funktionen führendes Mitglied. In seiner Tätigkeit als Bergretter machte sich Hörtnagl besonders verdient. Für viele schwierige Einsätze bei der Rettung aus Bergnot verlieh ihm der Österreichische Alpenverein das Grüne Kreuz.

Der folgende Text ist ein Auszug aus Aufzeichnungen von Ander Hörtnagl, abgedruckt in der Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der AV-Sektion Matrei am Brenner

1978: *„Durch steilen Wald steige ich von Vals zur Hohen Kirche auf. [...] Bereits am frühen Morgen sind die umliegenden Almen voller Leben. Die Sonne hat mich noch nicht erreicht, bald stehe ich auf steilen Wiesen, die bis zum Grat der Hohen Kirche hinaufführen. Nordostseitig bricht der Berg schroff ins Alpeiner Tal ab. Von hier kann ich mein heutiges Tagesziel sehen. Über den Schrammacher und Fußstein will ich den Olperer und den Kaserer Gipfel erreichen. Diese Tour reizt mich, weil sie in einem Zuge noch nie gemacht wurde. [...] Ich verfolge den Zeischgrat zur Sagwandspitze und schaue dabei öfters in die Nordwände des Schrammachers und der Sagwand, die 800 m über dem Kar aufragen – ein gewaltiger Anblick. [...] Bereits 1895 errangen Drasch und Lechner den ersten Sieg über die Schrammacher-Nordwand. Dieser ‚Draschweg‘ ist eine großartige Route und wurde fast nie wiederholt. Kuno Baumgartner und Gottfried Pfeifer fanden 1922 eine andere Durchstiegsmöglichkeit. Sie folgten im unteren Teil dem Draschweg, querten*

die Wand in der Gipfelfalllinie und stiegen über das Eisfeld, das östlich des Gipfels liegt, aus. Meine besondere Beziehung zur Schrammacher-Nordwand liegt in der Erstersteigung des NW-Pfeilers 1962 gemeinsam mit meinen Brüdern Franz und Hans und Walter Egger. [...]

Die Ausgesetztheit des Zeischgrates erfordert nun meine Aufmerksamkeit und unterbricht die Träumereien. Die 3.000-m-Grenze ist überschritten. Ich stehe über der Hohen Warte am letzten Aufschwung vor dem Sagwandgipfel. Dazwischen liegt der ‚Turm‘ mit

seiner schönen Kletterei. Das Bild ändert sich, anstelle des beidseitig steil abfallenden Grats sehe ich düstere, steile Felsen im Norden und die seicht ansteigenden Kare der Südseite. Das Stampflkees reicht von Süden her bis nahe an den letzten Aufschwung der Sagwand-Spitze. Über den Sagzahn erreiche ich den tiefsten Punkt am Schrammacher-Westgrat. Der untere Teil ist ausgesetzt, der obere Teil bietet keine Schwierigkeiten. Auf dem Schrammacher bin ich allein und genieße die herrliche Fernsicht. [...] Dann kletterte ich über den NO-Grat



Statt eines Gipfelkreuzes steht auf der Hohen Kirche eine Jesus-Statue. Erich Gatt wartet den (nicht markierten) Gipfelsteig und hat die Statue mit Hilfe der Bergwacht errichtet.

zur Alpeinerscharte, dem Übergang ins Schlegeistal, ab und steige auf dem mir bisher unbekanntem Südgrat zum Fußstein auf. Es ist inzwischen Mittag geworden und die Sonne brennt auf die trockenen Platten. Beim Durchblättern des Gipfelbuches lese ich bekannte Namen, zahlreiche aus meinem Heimatort.

Der Fußstein ist einer der schönsten Felsberge im Umkreis. Die verschiedenen Anstiege durch die Nordwestwand, Nordkante und Nordwand sind teilweise überaus schwierig und bis zu 500 m hoch. In den 30er-Jahren wurden die meisten der Routen erstbegangen. [...] Mein Bruder Hans und ich waren erstmals im Winter 1962 in der NW-Wand. Sepp Vallazza, einer der erfolgreichsten Matreier, und ich bezwangen die Nordwand des Fußsteins im Winter 1964 als Erste. Mein Bruder Franz stieg zum ersten Mal allein über die Kante und war auch der Erste, der die NW-Wand im Alleingang schaffte. [...] Als besondere Leistung der Matreier Bergsteiger Walter Egger und meines Bruders Hans muss 1962 die Besteigung der drei Fußstein-Routen an einem Tag angeführt werden. Dabei zählten sie nicht, wie

heute üblich, die gekletterten Meter und machten kein großes Aufsehen ob dieser grandiosen Leistung.

Als die Sonne gegen Westen sinkt, steige ich auf dem Verbindungsgrat zum Olperer weiter. Im Jahr 1884 ging diesen Weg, in entgegengesetzter Richtung, der als Sonderling bekannte Eugen Guido Lammer. Der Grat ist teilweise ausgesetzt und bietet die interessanteste Kletterstelle meiner Tour. Der Blick zurück in die Nordwand des Fußsteins ist einzigartig. In diesem Augenblick habe ich das Gefühl, dass es wenig Vergleichbares in den Zillertaler Alpen gibt. Zuletzt, auf dem Gipfel des Olperers, werde ich durch die zahlreichen Besucher wachgerüttelt.

Bald steige ich den Nordgrat zur Wildlahnerscharte ab und bin froh, wieder allein zu sein. Vor mir liegen noch der falsche und der große Kaserer. Lustlos und von Durst geplagt beginne ich diesen Weg. Am Gipfel des Kaserers ist aber alles vergessen. Ich genieße den späten Nachmittag in seiner Farbenpracht, blicke in die Ostwand des Olperers und erinnere mich an zahlreiche Erlebnisse. Einmal war ich dort am Winterende mit meinem Bruder

*Hans, dem später die erste Alleinbegehung der Ostwand glückte. Wir hatten Verhältnisse, die von unten bis oben Steigeisen erforderten. Die Wand war weiß, der Durchstieg überall gleich schwierig. Nirgends kam Fels zu Tage, der eine Hakensicherung ermöglicht hätte. [...] Dann geht mein Blick in die Nordabbrüche der Sagwand-Spitze und des Sagzahnes: 800 m Wand. Besonders der Sagwandpfeiler sticht ins Auge, er wurde 1939 von Paul Aschenbrenner und Wastl Mariner erstmals bestiegen. Diese Route gilt heute noch als große Felstour. Lange Zeit waren es Kenner, die diese Fahrt als Training für eine noch schwierigere Bergtour wählten, oder solche, die diesen Pfeiler als Höhepunkt ihrer bergsteigerischen Wagnisse betrachteten. [...] Die erste Winterbegehung schafften im Jahre 1962 mein Bruder Franz und Walter Egger mit einem Biwak. 1961 versuchten Sepp Vallazza, mein Bruder Hans und ich, den ‚Rebitsch-riss‘ am Sagzahn zu wiederholen. Unsere Freunde Sepp Hörtnagl und Rudl Breuer aus Innsbruck stiegen zur gleichen Zeit in den Sagwandpfeiler ein. Dort brach ein Griff aus und Sepp stürzte zu Tode. Heute steht ein Mar-*



*Am Gipfel des Olperers; ca. 1970*

*terl, von den Matreiern errichtet, an der Stelle des Weges zur Geraer Hütte, von wo aus sich der Sagwandpfeiler von seiner eindrucksvollsten Seite zeigt. [...]*

*Wenngleich mein Bericht nicht vollständig wiedergibt, was Matreier Bergsteiger an Bemerkenswertem in ‚Gera‘ erlebten, soll er doch dazu beitragen, Einblick in die Bergsteigergeschichte dieser Region zu gewähren. Sicherlich werden auch unsere Nachkommen die gleichen Ideale finden, die unserer Gemeinschaft entsprechen und für uns selbstverständlich sind.“*

## PETER-HABELER-RUNDE



*Peter Habeler (li.) 1960 in der Nähe der Geraer Hütte. Als 18-Jähriger war er bereits als „Hilfsbergführer“ tätig.*

Einer der weltbesten und populärsten Bergsteiger unserer Zeit ist ohne Zweifel Prof. Peter Habeler aus dem Zillertal. 1976 leitete Habeler mit seinem Seilgefährten Reinhold Messner eine neue Epoche des Alpinismus ein. Mit geringem technischem Aufwand und leichtester Ausrüstung wurden große Wände

in bis dahin unvorstellbar kurzer Zeit durchklettert, z.B. die Eiger-Nordwand in knapp neun Stunden. In den folgenden Jahren revolutionierten die beiden Alpinisten das Bergsteigen und Klettern. 1978 wagten sich Habeler und Messner an die erste Besteigung des Mount Everest ohne Flaschen-Sauerstoff. Das Unternehmen gelang, und sie gingen damit in die Bergsteiger-Weltgeschichte ein.

Anlässlich seines 70. Geburtstages wurde Peter Habeler 2013 Pate des über ein Interreg-Projekt geförderten, ca. 56 Kilometer langen Hütten-Rundwanderweges um den Olperer mit Distanzen von 3,5 bis 13 Kilometern (wahlweise mit oder ohne Gipfelbesteigungen).

Ob im oder gegen den Uhrzeigersinn, das Ziel ist die Gipfelumrundung der westlichen Zillertaler Alpen. Als Ausgangspunkt kann zwischen den Bergsteigerdörfern St. Jodok, Schmirn- und Valsertal und Ginzling im Zillertal gewählt werden. Ein Einstieg ist auch von Venn in der Nähe des Brennerpasses, vom

Pfitschtal in Südtirol sowie von Hintertux aus möglich.

Peter Habeler empfiehlt in seinem Informationsbüchlein zur Peter-Habeler-Runde den Einstieg im Bergsteigerdorf Vals beim Gasthaus Touristenrast (1.345 m) mit der ersten Etappe zur Geraer Hütte.

Habeler begründet die Entscheidung für den Einstieg in die Hüttenrunde so:

*„Warum ich die Runde, die eine geradezu ideale Mischung aus Bergwandern und Bergsteigen ist, dem Wanderer bis hin zum geübten Kletterer wirklich alles bietet, gerade bei der*

*Touristenrast beginne, hat für mich einen historischen Grund, nicht nur, dass ich selber Mitglied des British Alpine Club, dem ältesten Bergsteigerclub der Welt bin. Es war Anfang der Sechziger Jahre, da war ich noch ein junger Bergführer, als wir unsere Engländer in Innsbruck abholten, um sie mit Start in St. Jodok (damals bereits Bahnstation) quer durch die Zillertaler Alpen zu führen. Das waren harte Burschen, und auch die wenigen Mädls die dabei waren, standen ihnen in nichts nach. Sie waren angenehme Gäste, hatten gute Ausrüstung dabei und brachten sehr gute Kondition*

### 1. Etappe:

Der Aufstieg beginnt am Gasthaus Touristenrast und verläuft entlang des hinteren Valsertales auf einem 2,5 Kilometer langen Almenweg (Nr. 502) bis zur Talstation der Materialseilbahn. Durch einen schönen Zirbenwald schlängelt sich der flache Weg über viele Serpentinien zur Ochsenhütte, von dort aus in östlicher Richtung über hochalpine Weiden zur Geraer Hütte (Gehzeit 2,5 bis 3 Stunden).

### 2. Etappe:

Von der Geraer Hütte führt der Weg Richtung Norden zum Steinernen Lamm (Nr. 527). Ein neu errichtetes Teilstück auf diesem Weg verläuft über Gletschermoränen durch die vordere Höllwand und weiter zur Kleegrubenscharte. Kasererscharte und Frauenwand, dem letzten Ziel, vor dem Abstieg über Almböden zum Tuxer-Joch-Haus (Gehzeit 4,5 bis 5 Stunden).



*Die Touristenrast im Valsertal ist ein Bergsteiger-Gasthaus seit den Anfängen des Alpin-tourismus. Unter Einheimischen wird sie „Hogers Kaser“ genannt; ca. 1950.*

*mit. Da war es manchmal gar nicht so einfach, sie so zu fordern, dass sie am Abend auch müde waren. Doch wir wussten uns schon zu helfen, und so zog oder schob man an den Schlüsselstellen eben nicht mit letztem Einsatz, sodass das nervige ‚what’s next‘ immer leiser wurde und am Ende ganz verstummte. Solche Sachen brachten mir die alten Bergführer wie etwa Volgger Tond’l bei.*

*Die Geraer Hütte ist Ausgangspunkt für viele schwere Routen an den*

*schönsten Plätzen der Zillertaler Alpen wie dem Dreigestirn Olperer, Fußstein und Schrammacher. Wer schon den Sagwandpfeiler, die Nordwestwand oder die Nordkante des Schrammachers bestiegen hat, weiß, wovon ich rede.*

*In den Siebziger Jahren plante ich mit Erich Hotter, einem Jugendfreund, die sehr anspruchsvolle Rebitsch-Tour durch den Schiefen Riss an der Sagwand anzugehen. Wir hatten die Ausrüstung wie die Haken und das ande-*

*re Zeug schon zum Einstieg getragen und saßen noch bei einem Schnitzel auf der Hütte, als zwischen Sagwand und Schrammacher ein riesiger Felssturz herabdonnerte. Daraufhin ließen wir Riss Riss und Ausrüstung Ausrüstung sein, stießen auf unseren zweiten Geburtstag an und überließen der Seilschaft Heinz Mariacher, Peter Brandstetter und Heinz Hölzl die großartige Leistung der Zweibegehung. Sollte der geneigte Leser Lust auf den Schiefen Riss bekommen haben, die Ausrüstung müsste noch dort liegen und kann gerne verwendet werden."*

Die vier weiteren Etappen führen noch über das Friesenberghaus, die Olpererhütte, das Pfitscher-Joch-Haus und die Landshuter Europahütte retour zum Ausgangspunkt.

Detailliertes Karten- und Informationsmaterial ist im TVB Wipptal erhältlich. Hütten-Online-Buchungstool auf [www.wipptal.at](http://www.wipptal.at).



*Über das Steinerne Lamm führt die Peter-Habeler-Runde von der Geraer Hütte zum Tuxer-Joch-Haus.*

## BERGRETTUNG – ORTSSTELLE ST. JODOK

2015 feierte die Ortsstelle der Bergrettung St. Jodok ihr 65-jähriges Bestandsjubiläum. Christina Vogt hat im September 2015 im Mitglieder magazin der Bergrettung aus diesem Anlass einen Artikel veröffentlicht, dem dieser Abschnitt weitgehend folgt.

Erste Einsätze gab es bereits 1925, nachdem im Gasthof Post in St. Jodok eine „Meldestelle für alpine Unfälle“ eingerichtet worden war. Auch das Einsatzmaterial lagerte dort: Pickel, Steigeisen, Hanfseile und Totensäcke. Hüttenwirte und Bergführer, die für den Abtransport von verunfallten BergsteigerInnen verantwortlich waren, erhielten Hilfe von Jägern, Holzknechten und anderen bergerfahrenen Einheimischen.

„Mit Ende des Zweiten Weltkriegs wurden das alpine Klettern und Bergsteigen immer beliebter. Die ungeübten Kletterer waren aber vielfach schlecht ausgebildet“, erinnert sich Friedl Mair, der seit 1969 Bergretter in St. Jodok ist. Die steigende Zahl der Unfälle – oft auch

mit tödlichem Ausgang – war nicht selten in einer mangelhaften Ausrüstung begründet. 1949/50 fiel die Entscheidung zur Gründung der Bergrettungs-Ortsstelle St. Jodok. Erster Ortsstellenleiter war der Bergführer Josef Wechselberger, bekannt als „Klutz Seppel“, seine damalige Mannschaft umfasste zehn Männer aus St. Jodok und Umgebung. Leider war auch die Ortsstelle schlecht ausgerüstet, was die Einsätze immens erschwerte und verlängerte.

Da es anfangs keine finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde gab, war man auf Spenden nach durchgeführten Bergungen angewiesen. Eine Einsatzzentrale existierte nicht, im alten Feuerwehrhaus stand lediglich ein Kasten, in dem die spärliche Ausrüstung untergebracht war. Eine umfangreiche Ausbildung gab es ebenfalls nicht, Wechselberger brachte seinen Kameraden die wichtigsten bergungstechnischen Grundlagen bei. Die Anzahl der Mitglieder stieg stetig. Gendarmerie-Dokumente aus dem

Jahr 1951 berichten von einem dramatischen Einsatz am Fußstein: Drei vermisste Personen wurden einen Tag nach ihrem Aufbruch von der Geraer Hütte vom Hüttenwirt und einer besorgten Touristin gesucht und am Fußsteingrat gefunden. Zwei Personen waren bereits an ihren schweren Verletzungen verstorben, eine Frau lebte noch. Um 18 Uhr schließlich traf die Bergungs-expedition, bestehend aus den Bergrettungsdiensten Innsbruck

und St. Jodok, bei den Verunfallten ein. In den Nachmittagsstunden war auch noch die schwer verletzte Frau gestorben. Das Bergrettungsteam brachte alle Verunglückten in die Geraer Hütte, wo ein Arzt wartete, um die vermeintlich Überlebende zu versorgen, er konnte jedoch nur mehr ihren Tod feststellen. Noch in der Nacht folgte der Abtransport nach Steinach am Brenner. Die Beschau durch den zuständigen Arzt ergab bei allen drei Personen einen



*Aufstieg zur Bergung von Verunglückten 1951 mit der damals üblichen Ausrüstung.*

offenen Schädelbruch als Todesursache. Der Bericht zeigt deutlich, wie lange es damals gedauert hat, bis Hilfe zum Unfallort gelangt war – Hilfe, die in diesem Fall zu spät kam. Ein weiterer tragischer Unfall ereignete sich im August 1985, als ein junges Bergsteigerpaar aus Wien am Fußstein aufgrund eines plötzlichen Wettersturzes ums Leben kam. Das Paar stieg trotz Wetterwarnung des Wirtes der Geraer Hütte

ein. Es handelte sich um sehr gute Sportkletterer, die bald den Gipfel erreichten. Dort überraschte sie jedoch der Wetterumschwung mit starkem Schneefall und Sturm. Die weiteren dramatischen Stunden konnte man nicht genau rekonstruieren. Die Frau wurde erfroren im unteren Bereich der Fußstein-Nordkante gefunden, der Mann eine Woche später unter einer Lawine am Fuße des Fußsteins.

## KLETTERSTEIG AN DER STAFFLACHER WAND

Im März 2012 startete die Bergrettung St. Jodok in Kooperation mit dem Tourismusverband Wipptal den Bau des Stafflacher-Wand-Klettersteigs. Das von Thomas Senfter ausgearbeitete Projekt konnte teilweise über das Leader-Programm der Europäischen Union finanziert werden, die Restkosten übernahm der TVB Wipptal. In nur drei Monaten konnte der 650 Meter lange Klettersteig unter tatkräftiger Beteiligung zahlreicher freiwilliger Helfer aus dem Bergrettungsteam fertiggestellt werden.

Im Gedenken an den im selben Jahr in den Südtiroler Bergen tödlich verunglückten Bergretter-Kollegen Peter Kofler erhielt der Klettersteig den Namen „Peter-Kofler-Klettersteig“.

Der Klettersteig erfreut sich großer Beliebtheit, jährlich werden (über ein Zählgerät) ca. 16.000 Begehungen registriert.

Die Realisierung eines weiteren Projekts der Bergrettung in Kooperation mit dem TVB Wipptal zum Thema Bergsicherheit gelang über ein Leader-Projekt im Dezember 2015.

In Schmirn/Toldern ist in der Nähe des Gasthofes Olpererblick ein LVS-Park eingerichtet worden, wo – angeleitet durch Informationstafeln – die Verschüttetensuche selbständig geübt werden kann.



*Der Peter-Kofler-Klettersteig im Schwierigkeitsgrad B/C in der Stafflacher Wand.  
Auch sportliche Kinder ab ca. zwölf Jahren schaffen die Herausforderung.*



*Am Talboden wurde eine Erzaufbereitungsanlage für den Molybdänabbau auf der Alpeiner Scharte errichtet, die jedoch nie in Betrieb genommen wurde.*

## MOLYBDÄNBERGBAU IM VALSERTAL

Die Waffenindustrie im Deutschen Reich verarbeitete eine Vielfalt unterschiedlicher Metalle zu Kriegsgeschütz. Dazu zählt das in kleinen Mengen zur Veredelung von Stahl verwendete Molybdän. Damit wird eine besonders hohe Festigkeit bzw. Härte erreicht, aber auch eine verbesserte Korrosions- und Hitzebeständigkeit.

Molybdänit (Molybdänglanz), das Ausgangsmaterial zur Herstellung von Molybdän, wurde zu dieser Zeit zwar weltweit gefördert und gehandelt, stand aber wegen des Embargos der Alliierten Deutschland ab dem Beginn des Zweiten Weltkrieges nicht mehr zur Verfügung.

Aufgrund der strategischen Bedeutung dieses Rohstoffes veranlasste das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) die Exploration und Erschließung neuer Lagerstätten im Reichsgebiet. So auch an der Alpeiner Scharte, wo das Vorkommen schon im 1774 erschienenen „Atlas Tyrolensis“ durch den Tiroler Kartografen Peter Anich beschrieben worden war.

1941 begann die Firma Tiroler Erz-

bergbau GmbH mit der Exploration der Lagerstätte auf über 2.800 m Seehöhe im Valsertal. Durch vorhergegangene Erkundungen an der Oberfläche erwartete man das vererzte Gestein in einer Längsausdehnung von etwa 700 Metern, einer Breite von 400 und einer senkrechten Höhe von 350 Metern. Dieses relativ kleine Volumen bildet die Pyramide des 3.117 m hohen Alpeiner Schartenkopfs. Diese Angaben nennt der Innsbrucker Kristian Hasenjäger auf seiner Website [www.retrofutur.org/alpeiner](http://www.retrofutur.org/alpeiner). Hasenjägers ausführliche Darstellung des Molybdänbergbaus im Valsertal ist auch die Grundlage für dieses Kapitel.

Geschätzt wurde, dass insgesamt 6.500 bis 12.000 Tonnen Molybdänit zu fördern seien, womit es sich um das bedeutendste Vorkommen der Ostalpen gehandelt hätte. Jahre später sollte sich herausstellen, dass diese Schätzungen viel zu optimistisch angesetzt waren. Aber auch während der Erkundungsphase hegte die Betriebsleitung bereits Zweifel an den prognostizierten Schürfmengen.

## AUFWÄNDIGE ERSCHLIESSUNG

Die Berechnung der Erzmengen sollte durch Vortrieb eines Erkundungsstollens präzisiert werden. Aufgrund des Mangels am kriegsrelevanten Legierungsmetall veranlasste das OKW, dass zeitgleich mit der Erkundung bereits die vollständige infrastrukturelle Erschließung einhergehen müsse. Unzählige Kilometer Strom- und Wasserleitungen wurden verlegt, Transformatoren und schwere Gerätschaften auf den Berg geschafft, Stollen und zahlreiche Querstollen vorgetrieben, eine fünf Kilometer lange Materialseilbahn mit einer zwei Kilometer langen stützenlosen Talquerung errichtet, eine beachtliche Erzaufbereitungsanlage im Tal gebaut. Aber zur Aufnahme des Schürfbetriebs, zur eigentlichen Förderung von Molybdänit sollte es dennoch nie kommen.

1941 wurde vom Stützpunkt der Geraer Hütte (2.324 m) zunächst eine benzingetriebene Materialseilbahn in die Nähe des Stollenmunds (2.805 m) gebaut. Über den parallel führenden Aufstieg hatten Arbeiter

einen Anmarsch von etwa eineinhalb Stunden zu bewältigen, wobei der Weg anfangs durch schwer passierbares Gelände mit Granitblöcken führte. „Die Schutthalden sind recht locker, oft steinschlaggefährdet, und wechseln mit steilen Schneefeldern, die auch in warmen Sommern nicht völlig abschmelzen“, schrieb der Bergbauingenieur Karl Götzendorfer 1986.

Im Laufe der Zeit errichteten Zwangsarbeiter unter schwer nachvollziehbaren Anstrengungen durch Umschichtung von unzähligen großen Gesteinsblöcken einen auch für Lasttiere geeigneten Weg. Da den Erschließungsarbeiten laut OKW höchste Dringlichkeit galt, musste ganzjährig gearbeitet werden. Dies in einer Region, die viele Monate im Jahr von einer mächtigen Schneedecke gekennzeichnet ist. Aushubmaterial vom Stollen wurde direkt auf das Gletschereis des Alpeiner Ferners geschüttet. Etwas unterhalb davon entstanden alsbald am Fuße der bis auf 3.411 m hinaufziehenden Fels-

wand des Schrammachers drei Riegel an Arbeiterbaracken. Hier war

1943 ein Teil der damals rund 150 Mann untergebracht.

## ZWANGSARBEITER UND KRIEGSGEFANGENE

Das Ausbrechen von Stollen und Kavernen erfolgte im Dreischichtbetrieb unter menschenunwürdigen Bedingungen. Nach Schichtende kehrten die vorwiegend russischen und ukrainischen Kriegsgefangenen wegen mangelnder Belüftung mit millimeterdicken Staubschichten im Gesicht (und in der Lunge) aus dem Stollensystem zurück. Italiener und Franzosen waren am Bau vorwiegend als Maurer und Zimmerer im Freien eingesetzt und genossen gegenüber den „Ostarbeitern“ offensichtlich einen höheren Rang. Technische Arbeiten wie die Wartung von schweren Kompressoranlagen zur Speisung der pneumatischen Bohrhämmer oblagen hingegen deutschen Fachkräften. Im Inneren des Berges wurden Kavernen ausgebrochen, in denen Betriebsanlagen und Werkstätten ihren Platz fanden. Obwohl nahezu vollständig geplündert, finden

sich in den schwerer zugänglichen Kavernen im tieferen Bergwerksteil auch heute noch zahlreiche Relikte des Baubetriebes.

Es ist nur allzu naheliegend, dass die im Bergbau eingesetzten Kriegsgefangenen wiederholt dieser un-



*Zwangsarbeiter auf der Alpeiner Scharte*



*Materialtransport zum Bergwerk*

wirtschaftlichen Umgebung entfliehen wollten – meist ohne Erfolg. Auch deutsche Fachkräfte suchten um Versetzung in Betriebe an weniger exponierten Orten an. Arbeitsbe-

## LAWINENKATASTROPHE

Nach tagelangen stürmischen Schneefällen fegte am 11. November 1944 eine Staublawine vom Schrammacher zu Tal und zerstörte zwei der drei Baracken des Arbeiterlagers am Berg – 22 Arbeiter kamen ums Leben. Der Erschließungsbetrieb wurde jedoch nahezu nahtlos mit neuen Arbeitern

dingungen, hohe Personalfluktuations, Inkompetenzen der Betriebsführung und die allgemeine Mangelwirtschaft führten zu einer depressiven Stimmungslage unter der Belegschaft und zu teilweise absurden Fehlentscheidungen. So wurde das zum Abfluss von Sickerwasser nötige Gefälle in Richtung Stollenausgang zu gering angesetzt, wodurch nachträglich mühsam Abflussrohre im harten Granit verlegt werden mussten. Zeitgleich sammelten die Nazis akribisch zahlreiche Belanglosigkeiten und personenbezogene Meldedaten im Gemeindeamt St. Jodok in ihren Büchern.

weitergeführt. Die einzige von der Lawine verschonte Baracke am Stollenlager wurde dichter belegt und das weiter talwärts gelegene Arbeiterlager II aufgestockt. Eine bizarre Erwägung war es, die Arbeiter fortan lawinensicher im Stollensystem unterzubringen. Die Betriebsleitung erstellte Skizzen, wie im

schmalen Stollen entlang der Wand Stockbetten aufzustellen seien. Der Plan sah die Unterbringung der Zwangsarbeiter im immerwährend finsternen und feuchten, durch Bohrlärm durchdrungenen Stollen ohne Gemeinschaftsräume oder sanitäre Einrichtungen vor.

Vorerst blieb es bei der Erhöhung der Belegungsdichte in der verbliebenen Baracke, aber tief im (wärmeren und trockenen) Stollensystem wurde im Winter 1944/45 eine etwa 80 m<sup>2</sup> messende Kaverne ausgebrochen und mit einem unterlüfteten Holzboden versehen – ein Hinweis darauf, dass hier Schlafstätten eingerichtet hätten werden sollen. Der überraschend gut verlegte Holzboden blieb jedoch unvollendet. Noch heute finden sich

im Hauptstollen gestapelte Holzrahmen von Stockbetten, die wohl für diese Schlafkaverne vorgesehen waren.

Während der ersten Monate 1945 wurde der Erschließungsbetrieb weiter fortgeführt. Am 31. Jänner 1945 listet die Tiroler Erzbergbau GmbH „14 Angestellte, 35 heimische Arbeiter, 79 ausländische Arbeiter, davon 26 Ostarbeiter, 10 Kriegsgefangene“ auf. Schätzungen gehen davon aus, dass der finanzielle Aufwand für das gesamte Projekt mit rund sechs Millionen Reichsmark zu beziffern ist. Der eigentliche Abbau von Molybdänit konnte aber nie begonnen werden, obwohl die nötigen infrastrukturellen Anlagen zu Jahresbeginn 1945 nahezu fertiggestellt waren.

## DIE ZEIT NACH 1945

Nach Kriegsende sind sämtliche verwertbare Anlagen abtransportiert und anderweitig eingesetzt worden. Seilbahnanlagen fanden im Magnesitbergbau Tux im benachbarten Zillertal Verwendung, Maschinen der Aufbereitungsanla-

ge übernahm der Kupferbergbau Mitterberg (Pongau). Die Stromleitung zum Bergwerk wurde zur Kupferrückgewinnung wieder ausgegraben, unzählige weitere Teile fanden sich im Valsertal auf Bauernhöfen wieder.

Neben den Stollensystemen und den stufenförmigen Planierungen an den Standorten der Arbeiterbaracken verblieb einzig das markante Seilbahngerüst am Berg. In den Jahren nach dem Kriegsende galt das Interesse hin und wieder der Frage, ob nicht ein Abbau von Molybdän-erz mit modernen Methoden ökonomisch sinnvoll sei. Gutachten und Projekte blieben ohne Umsetzung, manche Zeitungsmeldung erwies sich als falsch: „Bund und Land haben vor wenigen Tagen Gelder für

die Aufschließung zur Verfügung gestellt. Mit den Arbeiten wird nach der Schneeschmelze begonnen“, meldete die Tageszeitung „Kurier“ im März 1976. Der Geologe Helfried Mostler hielt das Molybdänvorkommen für „*durchaus abbauwürdig, vor allem dann, wenn es gelingt, diesen Raum durch eine Straße zu erschließen*“.

Bis auf einzelne Erwähnungen in vorwiegend geologischen Fachpublikationen fanden Bergwerkprojekte der Kriegsjahre keine



*Reste des Barackenlagers, das 1944 durch eine Lawine zerstört wurde, welche 1998 auf Initiative der DAV-Sektion Landshut entfernt wurden.*

weitere Beachtung. 1986 berichtete Götzendörfer in einem Fachbeitrag im Journal „Lapis“ über die geologischen Gegebenheiten und widmete darüber hinaus einige Zeilen der Bergwerkshistorie. Den abschließenden Absatz eröffnet er mit dem Satz: *„Offen gestanden gab es ernsthafte Bedenken, diesen Bericht zu verfassen.“* Als Begründung führt er nicht das menschliche Leid an, das mit dem Bergwerk verbunden ist, sondern formulierte: *„Die traumhaften Eisbildungen in den Stollen sind sehr leicht zerstörbar und würden wirklich größte Vorsicht verdienen.“*

1989 wurde die Erzaufbereitungsanlage im Tal vom Bundesheer auf Antrag der Gemeinde Vals gesprengt und das Gelände vollständig eingeebnet und begrünt. *„Im Valsertal verschwindet endlich ein Relikt aus der Kriegszeit“*, schrieb die *„Tiroler Tageszeitung“* kurz vor der Sprengung.

2007 haben Hubschrauber Reste des 32 Millimeter starken Tragseils der Seilbahn abtransportiert. 20 Tonnen Tragseil waren zuvor in zahlreiche Teilstücke zerlegt worden.

Neben einer Beeinträchtigung des Landschaftsbilds galten diese Seile auch als gefährlich, nachdem es zu mehreren Blitzeinschlägen gekommen war. Nahezu sämtliche Spuren der Vergangenheit sind über die Jahrzehnte mit erstaunlicher Konsequenz getilgt worden. Am Ort des Lawinenunglücks vom November 1944 mit seinen 22 Toten erinnert eine kleines Schild *„Ehem. Molybdänbergwerk 1941–1945 Bara(c)kenlager / DAV-Sektion Landshut“*. Außer einer eher zaghaften Recherche eines Redakteurs der Zeitschrift *„Alpin“* Anfang der 1990er-Jahre scheinen lange keine weiterführenden zeithistorischen Untersuchungen durchgeführt worden zu sein. Das änderte sich einige Jahre nach der Jahrtausendwende. Seither wird dem Geschehen um den Kriegsbetrieb an der Alpeiner Scharke von Bevölkerung und HistorikerInnen eine steigende Aufmerksamkeit zuteil. Fünf bis sechs Stunden Gehzeit, Kondition und Trittsicherheit sind auch heute erforderlich, um von der Touristenrast am Talboden zu den Resten des Stollensystems am Berg zu gelangen.



*Simon Schmölder beim „Bure-Tragen“ auf der Isse oberhalb der Altereralm im Valsertal;  
ca. 1965*

## LANDWIRTSCHAFT UND PFLEGE DER BERGMÄHDER ALS LAWINENSCHUTZ

Die nur wenige Hektar Nutzfläche umfassenden Höfe des Schmirn- und Valsertales gewannen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts einen Großteil des Heubedarfs von den hochgelegenen Bergmähdern, die nur ein Mal im Sommer gemäht wurden und sich auf einer Seehöhe von bis zu 1.800 m befinden. Manche Bergmähder, vor allem im Valsertal, werden bis zum heutigen Tag noch bewirtschaftet. Zum Mähen der steilen Berghänge benötigten die Bauern manchmal sogar Steigeisen. Das Heu muss oft weit auf dem Rücken, mit so genannten „Buren“, zum nächsten Sammelplatz getragen werden, wo „Schober“ als Winterlager vorbereitet werden, wenn kein Stadel vorhanden ist. Erst im Winter wird das Heu dann mit eigens angefertigten Holzschlitten, so genannten „Ferggln“, ins Tal gebracht. Eine Fuhre wiegt ca. 140 Kilogramm, der Abtransport über das teilweise sehr steile Gelände erfordert einiges an Geschick und ist nicht ungefährlich, zumal auch die

Lawinensituation beachtet werden muss.

Einige Bauern und freiwillige HelferInnen im Valsertal haben das starke Bedürfnis, die Naturlandschaft des Valsertales zu erhalten, und fühlen sich verpflichtet, die Bergmähder weiterhin zu pflegen. Sie wollen wertvollen ökologischen Lebensraum für Pflanzen und Tiere sichern. Außerdem ist die Pflege der Bergmähder als natürlicher Lawinenschutz anzusehen. Denn gemähte und gepflegte Bergmähder sind nicht nur ein Labsal für Auge und Seele, sie sind auch ein Schutz für



*Einige der alten Bergmähder werden auch heute noch gepflegt.*



*Heustadel zwischen Hoger (Hohe Warte) und Steinernem Lamm*

die Täler. Wenn eine Bergmahd einige Jahre lang nicht gemäht wird, verschwindet nicht nur der Artenreichtum. Das Gras wird dicht, legt sich im Winter um und bildet eine „Haut“, die unter einer Schneedecke wie Schmierseife wirkt. Der Schnee rutscht leichter ab, die Lawinenbildung wird begünstigt. Das wiederum kann im Sommer zu Murenabgängen führen: dann nämlich, wenn Wasser aus einem Schlagre-

gen in die im Winter durch Lawinen entstandenen Verletzungen der Humusschicht einsickert und den Hang unterspült.

Einige BewohnerInnen des Valsertales sind sich dieser Zusammenhänge bewusst. Deshalb wurde die „Schule der Alm“ im Valsertal gegründet, deren Ziel es ist, Freiwillige zu motivieren, bei der Pflege von Almen und Bergmähdern mitzuhelfen.



*Heuziehen im Valsertal: das Heu von den Bergmähdern ist im Winter ein Leckerbissen für das Vieh.*

## LAWINEN, MUREN UND NATURKATASTROPHEN

Immer wieder kam es im Schmirn- und Valsertal zu Zerstörungen und Verwüstungen von Weganlagen, Wiesen, Feldern und Gebäuden durch Lawinenabgänge sowie Schlamm- und Geröllmuren. Vor allem die BewohnerInnen des hinteren Valser- und Schmirntales mussten seit jeher mit den permanenten Bedrohungen durch Natur-

katastrophen leben.

1868 zerstörte der Wildlahner Bach den gleichnamigen Weiler. Vier der fünf damals wieder aufgebauten Höfe wurden, da sie im Gefahrenbereich eines Bergsturzes lagen, nach 1970 neuerlich verlegt, der Moserhof wurde nicht wieder aufgebaut, da die BewohnerInnen aussiedelten.

Um 1950 wurde für die Wildlahner Höfe von der Jungholzbrücke bis Toldern ein Schutzdamm errichtet. Gleichzeitig entstand im Bereich Roßbichl unterhalb des Olperer-Gletschers eine acht Meter hohe Geschiebe-Sperre.

Im Juli 1908 kam es im gesamten Schmirntal infolge eines Unwetters zu einem Hochwasser, das sämtliche Brücken des Tales wegriss und den Weg von Schmirn nach St. Jo-

dok an vielen Stellen zerstörte. In der Nähe der Kirche sowie im Ortsteil Obern wurden einige Häuser überschwemmt, das Holzlager und das Sägewerk von Schmirn weggerissen, zahlreiche Felder und Kulturen mit Schotter verlegt.

Zu einer besonders schweren Katastrophe kam es in Vals am 29. August 1928, als ein verheerendes Unwetter dazu führte, dass ein Teil des Alpeiner Gletschers abbrach.



*Im Juli 1908 kam es infolge eines Unwetters zu großen Verwüstungen entlang des Schmirner Bachs.*



*Nach 1970 wurden die von Felsstürzen bedrohten Wildlahner Höfe verlegt.*

Schlamm, Schutt und Gestein mit sich reißend, stürzte der Gletscherabbruch als gewaltige Mure ins Tal und begrub die Schmölzers Kaser, wobei die Schmölzer-Bäuerin Maria ums Leben kam.

Arg schmerzte die Bauern der Verlust von Heustadeln, Heuschobern oder Wald durch Lawinenabgänge, so im schneereichen Winter 1947/48, als in Vals 27 Schober den Lawinen zum Opfer fielen. Die Bauern standen oft vor der Herausforderung, das Vieh ohne das höher gelagerte Stadel- oder Schober-Heu durch den Winter bringen zu müssen.

1951 kam es in vielen Teilen Tirols zu Lawinenkatastrophen, so auch in Schmirn. In diesem schneereichen Winter verloren im Schmirntal fünf Menschen ihr Leben, acht Höfe wurden weggerissen und 13 beschädigt. Die Verwüstung im Tal war verheerend, in Außerschmirn gab es keinen Strom, weil eine Lawine auch das Kleinkraftwerk des Gasthauses Jenewein zerstört hatte. In den Wäldern hatten die Lawinen große Schneisen hinterlassen, ca. 5.000 Festmeter Holz lagen in den Schneemassen, was die Aufräumarbeiten erschwerte. Beim Wiederaufbau der zerstörten Höfe leistete

jeder Haushalt des Schmirntales zahlreiche Gratisschichten.

Als 1968, in einem weiteren schneereichen Winter, eine der etwa 40 Lawinen, welche zwölf der 13 Schmirner Weiler bedrohten, den „Siegelerhof“ zerstörte, bauten ihn die Mitglieder einer für solche Zwecke gegründeten „Bauselbsthilfegemeinschaft“ noch im selben Jahr in freiwilligen Arbeitsschichten wieder auf.

In den folgenden Jahren entstanden zahlreiche Lawinenverbauungen, wobei die Stahlschutzwerke in den Schmirner Bergen heute eine Länge von insgesamt 24 Kilometern erreichen. Ein Restrisiko durch Naturkatastrophen ist trotzdem nicht ganz auszuschließen. Seit 2004 ist die Schmirner Landesstraße zwischen Toldern und Kasern durch einen Tunnelbau lawinensicher.

1965 kam es im Valsertal zu einem



*Hubschrauber unterstützten die Errichtung der Lawinenanbruchverbauung (Stützverbauung) der Toldern- bzw. Toldernschrofen-Lawine östlich oberhalb des Ortsteiles Toldern im September 1997.*

Felssturz von der Hoarlacherwand, infolge dessen der Jogglerhof auf Dauer unbewohnbar wurde und ein neuer Hof etwas weiter taleinwärts errichtet werden musste. Die BewohnerInnen des ebenfalls bedrohten Lutzerhofes siedelten aus.

Im August 2012 kam es nach einem starken Unwetter mit Hagel im Bereich der Geraer Hütte zu einer Geröll- und Schlamm-Mure, die im hinteren Bereich des Valsertales für

arge Verwüstung sorgte. Glücklicherweise kam es zu keinen Sachschäden an bewohnten Gebäuden. Die Altereralmen blieben knapp verschont, die Talstation der Materialseilbahn zur Geraer Hütte wurde jedoch weggerissen und der Weg zur Hütte teilweise zerstört. Auch im idyllischen Grauerlenwald kam es aufgrund des Hochwassers zu starken Überschwemmungen und Schlammansammlungen.



*Die Talstation der Materialseilbahn zur Geraer Hütte wurde im August 2012 durch eine Mure zerstört und musste neu errichtet werden.*



*Bei Kasern beginnt der Weg über das Tuxer Joch, der ein historischer Übergang ins Zillertal ist und bis ins 17. Jahrhundert auch als Begräbnisweg genutzt wurde. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1958, im Hintergrund ist gut zu sehen, dass damals der Kleine Kaserer (3.093 m) noch vergletschert war.*

## HISTORISCHE ÜBERGÄNGE

Bereits im Mittelalter führten Waren- und Personenwege durch St. Jodok, die ins Schmirntal und weiter über das Tuxer Joch ins Zillertal bzw. ins Valsertal und über den Padauner Sattel zum Brenner

führten. Padaun war schon im Mittelalter eine angenehme Möglichkeit, die Enge bei Lueg unterhalb des Brennerpasses zu umgehen, dieser Weg wurde auch von PilgerInnen genutzt.

### HANDELS- UND BEGRÄBNISWEG ÜBER DAS TUXER JOCH

Das Schmirntal zieht sich von seiner Vereinigung mit dem Valsertal bei St. Jodok ca. zwölf Kilometer in östliche Richtung bis zu den Tuxer Voralpen und berührt am Fuße des Olperers den Tuxer Hauptkamm der Zillertaler Alpen. Über das Tuxer Joch besteht die historische Verbindung zu Hintertux im hintersten Zillertal.

Ludwig Steub beschreibt in seinem 1871 erschienenen Buch „Drei Sommer in Tirol“, dass er bei einer Wanderung über das Tuxer Joch einem Mädchen begegnet sei, das Butter von Hintertux nach Schmirn lieferte. Ein Ehepaar, das er ebenfalls auf seiner Wanderung traf, erzählte ihm, dass es pro Jahr 130 Zentner Butter übers Joch trug. Die Tuxer Butter war im Wipptal sehr begehrt und wurde

bis nach Innsbruck hinaus verkauft. Weiters berichtet Steub, dass am Joch Schneestangen den Weg kennzeichneten, was darauf schließen lässt, dass der Übergang auch im Winter genutzt wurde.

Bis zum 17. Jahrhundert hatten die Hintertuxer ihre Begräbnisstätte im Wipptal oberhalb von Steinach in Mauern. Lang und mühevoll war der Weg mit den Toten über das wegen des raschen Nebeleinfalls berüchtigte Tuxer Joch. Oft musste die Verwandtschaft monatelang warten, bis im Frühjahr der Steig über das Joch schneefrei war. In der Zwischenzeit lagen die Leichen der Verstorbenen gefroren auf dem Dachboden der Höfe. Beim „Steckholzer“ in Oberrn gab es eine heute noch bestehende



*Drei „Tuxer Kreuze“ am Friedhof der St.-Ursula-Kirche in Mauern bei Steinach erinnern noch an die Verstorbenen aus Hintertux, die früher hier bestattet wurden.*

Totenkammer, wo die Verstorbenen über Nacht aufgebahrt wurden, bis man am nächsten Tag den Weg nach Steinach fortsetzte.

So genannte „Tuxer Kreuze“, geschmiedete Eisenkreuze, erinnern heute noch an diese Zeit.

## AUF SCHMUGGLERPFADEN

Nach dem Friedensvertrag von St.Germain (1919) und der Grenzziehung zwischen Österreich und Italien am Alpenhauptkamm entfaltete sich aufgrund unterschiedlicher Preisentwicklungen in Nord- und Südtirol ein reger illegaler Waren-

austausch. Der Alpinismus vor dem Ersten Weltkrieg begünstigte indirekt das Schmugglerwesen in den Jahren danach. Denn häufig hatten Bergführer ihre Gäste in die benachbarten Täler begleitet und dabei Berufskollegen und Einheimische

kennengelernt. Sie hatten auch ausgezeichnete Geländekenntnisse im Grenzkamm gewonnen, über den nach dem Ersten Weltkrieg viele Schmuggelpfade führten.

Die Schmuggler sahen es als ihr gutes Recht an, Waren über die „Unrechtsgrenze“ zu transportieren. Es herrschte reger Kontakt zwischen den Schmugglern diesseits und jenseits der Grenze. Die Höfe im hinteren Valsertal dienten den Südtiroler Schmugglern oft als Quartiere, bevor sie wieder den Heimweg über die Berge antraten. Die Wege waren äußerst beschwerlich und teilweise gefährlich, so führte zum Beispiel eine Route vom Valsertal über die Zeischalm ins Pfitschtal durch die berühmt-berüchtigte „Urbarinne“ ein steiles Felsgelände mit Kletterpassagen. Das Geschäft allerdings war sehr einträglich, zumal die Viehpreise in Italien bis in die 1960er-Jahre doppelt so hoch waren wie in Österreich. Es wurde vor allem Grauvieh geschmuggelt, aber auch junge Schweine, die in hölzernen „Fackenkisten“ auf Rückentragen transportiert wurden. Von Südtirol nach Nordtirol wurden vor allem

nach den beiden Weltkriegen, als in Nordtirol massiver Lebensmittelmangel herrschte, Zucker, Mais, Wein und Fett geschmuggelt.

Die Grenzen überwachten die österreichische Zollwache bzw. die italienischen „Finanzieri“, die teilweise auch auf den Schutzhütten an der Staatsgrenze (Landshuter Hütte und Pfitscher-Joch-Haus) stationiert waren. Um einen Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung zu verhindern, wurden die häufig aus Süditalien stammenden „Finanzieri“, nach wenigen Monaten immer ausgewechselt. In den 1960er-Jahren, während der Zeit der Terroranschläge, wurden die Schutzhütten an der Grenze beschlagnahmt und dem Militär zur Verfügung gestellt. Erst nach der Gewährung des Autonomie-Status für Südtirol kam es zu einer Entspannung der Lage.

Bis 1973 durften WandererInnen und BergsteigerInnen die österreichisch-italienische Grenze über die Berge nicht passieren, erst nach dem Schengen-Abkommen von 1998 wurden Wanderer nicht mehr durch Zollwachbeamte und „Finanzieri“ kontrolliert.



*Die Loipe in Schmirn erfreut sich seit Jahren großer Beliebtheit. Auch hier gilt die Devise der Bergsteigerdörfer: Bewegung aus eigener Kraft.*

## ENTWICKLUNG DES TOURISMUS

Großen Einfluss auf die Entwicklung des Tourismus im Wipptal hatte der 1867 abgeschlossene Bau der Brenner-Eisenbahn. Steinach war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein blühender Höhenluftkurort mit für damalige Zeit modernen Hotelbauten und zählte in Tirol zu den bedeutendsten Tourismusorten.

Die Brenner-Eisenbahn, die Innsbruck mit Bozen verbindet, ist unter immensen Schwierigkeiten in nur dreieinhalb Jahren Bauzeit errichtet worden. Ing. Karl von Etzel aus Stuttgart plante und leitete den Bau dieser revolutionären Alpenbahn. Mit nur 53 Jahren erlitt Etzel einen Schlaganfall und starb vor der Fertigstellung seines Lebenswerks in einer Hängematte in einem Güterwaggon. Sein engster Mitarbeiter Ing. Achille Thommen vollendete den Bau.

Auf der 125 Kilometer langen Bahnstrecke durch das Wipptal (beiderseits des Brenners) mussten 13 Brücken, 22 Tunnel sowie zahlreiche Schutzgalerien gegen Steinschlag, Lawinen und Muren errichtet werden. Zum ersten Mal in der

Geschichte des Bahnbaus wurde die Konstruktion des Kehrtunnels, eines gekrümmten Tunnels, angewandt. Der längste dieser Art befindet sich bei St. Jodok, wo die Bahn das Dorf in einem Bogen umspannt und damit an Höhe gewinnt.

Neben der genialen Leistung der Baumeister und Ingenieure darf die Leistung von tausenden, namenlosen Arbeitern nicht vergessen werden, die während des Bahnbaus einen zähen, teilweise opfervollen Kampf gegen die Naturgewalten führen mussten. Zeitweise waren bis zu 20.000 Arbeiter, hauptsächlich Welschtiroler, Italiener, Slowenen und Kroaten beschäftigt, Tiroler arbeiteten selten mit, für sie galt die Arbeit beim Bahnbau trotz verhältnismäßig guten Verdienstes als unehrenhaft. Mit bescheidenen Arbeitsmitteln, die zur Verfügung standen (hauptsächlich Pickel, Schaufel, Winden und Flaschenzüge) und trotz der widrigen Verhältnisse, die im Alpengebiet vor allem im Winter herrschen, gelang die Fertigstellung in so kurzer Zeit.

Durch die hohen Grundablösen

floss viel Geld in die Gemeindekassen und an die Grundbesitzer. Sogar Bauern auf höhergelegenen Einödhöfen lernten damals den Kaffeegenuss kennen, und Berichten von Zeitgenossen zufolge nahm der Tabakkonsum stark zu. Durch den hohen Holzpreis kam es zu zahlreichen Kahlschlägen in den Wäldern, was wiederum zu verheerenden Murenabgängen führte. Die anfänglich

ingleisig geführte Strecke wurde 1908 zweigleisig ausgebaut, und bereits 1928 war die Elektrifizierung abgeschlossen.

Im Zweiten Weltkrieg, vor allem in den Jahren 1944 und 1945, war die Bahnlinie häufig Ziel von Bombenangriffen, mit der Absicht, die wichtige Nord-Süd-Verbindung zu unterbrechen.

## TAUSEND GÄSTEBETTEN UND KEINE GLETSCHERSTRASSE



*Von 1971 bis 1990 gab es in St. Jodok einen Schlepplift.*

Natürlich profitierten auch St. Jodok, Schmirn und Vals von der leichteren Erreichbarkeit durch die Brenner-Eisenbahn. Von hier aus starteten die AlpinistInnen ihre Bergtouren in die Zillertaler Alpen, wobei die Wanderungen bereits in St. Jodok begannen, denn eine öffentliche Busverbindung in die Täler Schmirn und Vals gibt es erst seit 1973 (Schmirn) bzw. 1981 (Vals).

In den 1960er-Jahren gab es in St. Jodok und den Tälern Schmirn und Vals einen stetigen Zuwachs an Gästenächtingungen, der sich in den 70er-Jahren fortsetzte. Neben eini-

gen gewerblichen Gasthöfen wurden in zahlreichen Bauernhöfen und Wohnhäusern Privatzimmer an Gäste vermietet. 1980 verfügte das Gebiet von St. Jodok/Schmirn/Vals über ca. 1.000 Gästebetten. Vorwiegend kamen die Gäste bis zur Mitte der 70er-Jahre zur „Sommerfrische“ und zu alpinistischen Zwecken. In vielen Privatquartieren gab es noch keine Heizung, was eine Vermietung auf die Sommermonate beschränkte. Ein Aufschwung im Wintertourismus konnte durch die Errichtung eines Schleppliftes in St. Jodok zu Beginn der 70er-Jahre erzielt werden. Hier lernte dank der

leichten Erreichbarkeit mit der Bahn auch manches Kind aus Innsbruck Skifahren. Nach mehreren schnee-armen Wintern und Problemen mit der Pachtverlängerung ist der Lift 1990 wieder abgebaut worden. Ab 1990 stagnierte die Gästezahl, viele Private beendeten die Vermietung, da Zimmer mit Fließwasser und Etagedusche nicht mehr dem Standard entsprachen. Der Trend zur Buchung in den Kategorien Hotel bzw. Ferienwohnung setzte sich fort, was sich auf die kleinstrukturierten Angebote in St. Jodok/Schmirn/Vals negativ auswirkte. Manche Vermieter investierten und



*Der Bahnhof St. Jodok 1967, damals kamen die Gäste vorwiegend mit der Bahn.*

rüsteten auf Ferienwohnungen um, in sehr vielen Privatpensionen wurden die Zimmer jedoch zu Wohnraum für die nachkommende Generation umgebaut. Bis 2015 sank die Zahl touristischer Betten auf 363.

Vor allem in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre gab es Pläne des Landes Tirol unter Landeshauptmann Eduard Wallnöfer für eine Anbindung des Schmirntales an den Hintertuxer Gletscher. Eine Straßentunnelverbindung nach Hintertux war ebenso im Gespräch wie eine von Kasern ausgehende Gondelbahn.

## GASTHAUSTRADITION

In St. Jodok gibt es mit dem „Lamm“ einen historischen Gasthof, der eine jahrhundertelange Tradition hat und noch immer in Betrieb ist.

Seine Geschichte lässt sich bis 1305 zurückverfolgen. Damals gehörte der Besitz zu einem Mühlengut, zu dem auch der benachbarte Jorlerhof zählte. Das Bergsteigerhotel „Das Lamm“ ist heute als Bergsteigerdorf-Partnerbetrieb

Gemeinsam mit der in diesen Jahren fertiggestellten Brennerautobahn hätte eine „Gletscherstraße“ durch das Schmirntal die Anreise ins hintere Zillertal insbesondere für italienische TouristInnen stark verkürzt. Gleichzeitig wäre die Verkehrsbelastung für St. Jodok und das Schmirntal jedoch enorm gewesen, weshalb die Bevölkerung derartigen Plänen größtenteils kritisch gegenüberstand bzw. -steht. Umso wichtiger ist das Projekt „Bergsteigerdörfer“, das mit seinen Impulsen hilft, den Weg eines sanften Tourismus im Schmirntal abzusichern.

besonders auf das Klientel der BergsteigerInnen, WandererInnen, KlettererInnen und SkitourengeherInnen ausgerichtet.

Bei den Einheimischen wird das Lamm „Der Hafner“ genannt, was auf den Urgroßvater des heutigen Besitzers zurückgeht, dessen Hofname (Vulgo-Name) Hafner war. Einen Vulgo-Namen behält man in Tirol ein Leben lang, und meistens

wird er auch an die nächste Generation weitergegeben.

Unter den zahlreichen Besitzern des Gasthofs Lamm befand sich auch der wegen seiner übermenschlichen Kräfte berühmte „Riese“ Galus Gogl, der aus einer angesehenen Wipptaler Familie stammte und um den sich zahlreiche Sagen ranken. Historisch belegt ist, dass er mit 200 Wipptalern 1625 in den Dreißigjährigen Krieg zog. Bei Kämpfen im Engadin und im Prätigau erschlug er eine berühmte Schweizer Riesin und hängte die Tür der Schweizer

Verteidigungsanlage aus, um die Feinde angreifen zu können. 1631 kehrte er mit nur sechs überlebenden Wipptalern und der erbeuteten schweizerischen Gerichtsfahne nach Vals zurück.

Seit 1911 ist das Lamm im Besitz der Wirtsfamilie Huter. Josef, der Urgroßvater des heutigen Besitzers, war Sägewerksbesitzer, Totengräber, Bauer, Händler und Steinsprenger in einer Person. Er hat den Bergwegebau im Valsertal vorangetrieben, besonders den Bau des Geistbeckwegs von Vals zur



*Der Gasthof Lamm in St. Jodok; ca. 1930*



*Der Gasthof Geraerhof in den 1970er-Jahren*

Landshuter Hütte, den er persönlich leitete.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren zur Grenzsicherung in St. Jodok viele Zöllner stationiert, denen Erzählungen zufolge im Lamm großzügig Alkohol eingeschenkt wurde, um die Aktivitäten der Schmuggler abzusichern.

Den Gasthof Geraerhof hat Anfang des 20. Jahrhunderts der erste Hüttenpächter der Geraer Hütte, Johann Fröhlich, erbaut und 1907 fertiggestellt. Die enge Verbindung zur DAV-Sektion Gera dürfte aus-

schlaggebend für die Namenswahl gewesen sein. 1924 entwickelte sich zum Schicksalsjahr für Johann Fröhlich: erst wurde sein Pachtvertrag für die Geraer Hütte nicht mehr verlängert, dann musste er den Geraerhof verkaufen. Dieser wechselte in der Folge noch zweimal den Besitzer, bis ihn 1927 Johann Mader aus Innervals erwarb. Der Gasthof ist seither im Besitz der Familie Mader.

2012 wurde der altehrwürdige Gasthof Post in St. Jodok abgetragen, da das Gebäude aufgrund von



*Das Gasthaus Fischer an seinem jetzigen Standort; ca. 1955*

Unterspülungen durch den Valserbach nicht mehr nutzbar war. Zumal an dieser Stelle die Landesstraße eine Engstelle aufwies, entschied sich die Gemeinde für den Kauf, um eine Verbreiterung der Straße zu ermöglichen.

Der Gasthof Post, im Volksmund „Wagner“ genannt, war bereits 1778 kaiserlich bayrisches Zollhaus in St. Jodok und hatte schon damals die Berechtigung zum Bier- und Branntweingewerbe. Im 19. Jahrhundert gehörten neben der Gast- und Landwirtschaft auch eine Krä-

merei, eine Tabaktrafik sowie eine Postexpedition zum Anwesen.

Der ebenfalls mehrere hundert Jahre alte Gasthof Schmied wurde bis 2001 als Gastwirtschaft geführt und nach seinem Verkauf zu einem Behindertenheim des Vereins „Arche“ umgebaut.

Das ehemalige Gasthaus Fischer in Außerschmirn wurde bis 1985 als Gastwirtschaft geführt und ist heute eine Privatpension (Bergsteigerdorf-Partnerbetrieb). Es gehörte zu jenen Häusern, die 1951 von Lawinen zerstört wurden, wobei zwei

Personen ums Leben kamen. Der Gasthof wurde etwas weiter vom Hang entfernt wieder aufgebaut.

Ein weiterer historischer Gasthof des Schmirntales, der Gasthof Jenewein (früher Gasthof Eller), wurde 2014 geschlossen. Der Gasthof wurde von Einheimischen „Botn“ genannt, da vom Wirt die Lieferung von Waren aus Steinach bzw. St. Jodok angeboten wurde (anfangs mit Pferdegespann, später per KFZ).

Der Gasthof Olpererblick in Toldern entstand 1970 auf einem Kartof-

felkeller, in dem bis 1969 Kartoffel-Saatgut für die gesamte Region gelagert wurde. Neben dem Gasthof Olpererblick, der ebenfalls zu den Bergsteigerdorf-Partnerbetrieben zählt, befinden sich die älteste noch funktionsfähige Stockmühle Nordtirols sowie ein schön angelegter Alpenblumen und -kräutergarten.

Über den Gasthof Steckholzer, das Alpengasthaus Kasern sowie die Touristenrast wurde bereits im vorderen Teil des Buches berichtet.



*Der „Olpererblick“ trägt seinen Namen zu Recht – im Winter befindet sich hinter dem Gasthaus ein LVS-Park, in dem die Lawinen-Verschütteten-Suche geübt werden kann.*

## ALMEN IM VALSERTAL UND SCHMIRNTAL

Die uralten Holzhütten in den Schmirner und Valsener Almgebieten dienten früher ausnahmslos als Unterkunft für ihre SennerInnen während der Sommermonate, in denen das Vieh auf der Alm war. In den letzten Jahrzehnten wurden einige der Hütten vermietet und zu Ferienhäusern umfunktioniert.

Manche dieser Almhütten dienen jedoch auch heute noch ihrem ursprünglichen Zweck. Darunter „Helgas Alm“, die höchstgelegene der Nockeralmen, die unter Einheimischen als „Peters Kaser“ bekannt ist. Sennerin Helga Hager, eine gebürtige Valserin, betreibt die Alm nach dem Vorbild ihrer Vorfahren und hält dort eine seltene Ziegenrasse, die so genannte „Tauernschecke“. Die Milch wird direkt auf der

Alm zu Ziegenkäse verarbeitet. Mit Hilfe einiger FreundInnen werden auch die umliegenden Bergmäher noch bewirtschaftet. In der „Schule der Alm“ können interessierte Gäste während ihres Urlaubsaufenthaltes selbst bei der Almarbeit mithelfen. Weitere Informationen dazu auf der Website [www.helgasalm.at](http://www.helgasalm.at).



*Helga Hager mit ihren Ziegen*



*Herbstliches Außerschmirn mit Bergsteigerdörfer-Fahne – Blick von der Hohen Warte ins Tal.*

## PERSPEKTIVEN ALS BERGSTEIGERDORF

Mit dem Beitritt zur „Genuss-Region Österreich“ 2007 sind neben der Förderung der Kleinbauern und -bäuerinnen, welche die Landwirtschaft hauptsächlich im Nebenerwerb betreiben, verbesserte Voraussetzungen für einen „sanften Tourismus“ in den Tälern Schmirn und Vals geschaffen worden. Die regionale Spezialität ist das Nordtiroler Grauvieh, eine in den Alpen beheimatete Rinderrasse, die für besonders zartes Fleisch bekannt ist. In zahlreichen Gastronomiebetrieben der Region werden Gerichte vom Grauvieh-Almochsen angeboten, auch im Handel sind diverse Spezialitäten erhältlich. Die bäuerlichen Betriebe profitieren von dieser Orientierung doppelt, weil zum einen ein höherer Fleischpreis erzielt wird und zum anderen die Haltung bei Ochsen weniger arbeitsintensiv ist, zumal das Melken entfällt und die Tiere den Sommer über auf der Alm bleiben.

Besiegelt wurde die Entscheidung zugunsten eines naturverträglichen, nachhaltigen Tourismus 2012 mit der Aufnahme in den Kreis

der Bergsteigerdörfer des ÖAV. Damit haben sich die Bürgermeister der Gemeinden Schmirn und Vals nochmals nachdrücklich gegen eine Anbindung zum Hintertuxer Gletscher ausgesprochen.

Die Philosophie der Bergsteigerdörfer entspricht dem Wunsch der Bevölkerung von St. Jodok und des Schmirn- und Valsertals, dass der Tourismus im Bereich des Möglichen eine Einnahmequelle für die Bevölkerung darstellen soll, jedoch ohne die Natur- und Kulturlandschaft der Täler zu verändern oder gar zu zerstören.

Der Gast findet im Bergsteigerdorf St. Jodok mit Schmirn- und Valsertal eine wunderbare Naturlandschaft sowie ein weitläufiges, gut markiertes Wanderwegnetz vor, auch für hochalpine Unternehmungen gibt es ein breites Angebot. Im Winter punktet das Bergsteigerdorf durch seine Schneesicherheit, die vielfältigen Möglichkeiten zum Winter- und Schneeschuhwandern, Langlaufen und vor allem als Skitourengebiet.

Einige Initiativen zur Förderung des

nachhaltigen Tourismus wurden in den letzten Jahren bereits gestartet, z.B. das Kompetenzzentrum „tyrol. alpin“, bei dem es um Bergsicherheit geht, oder die „Schule der Alm“ im Valsertal, wo Gäste die Möglichkeit erhalten, einen Einblick in die Arbeit auf der Alm und im Bergmahd zu erhalten.

Für die nähere Zukunft ist die Errichtung einer Singletrail-Radrouten von Schmirn zum Tuxer Joch geplant. Auch im Bereich Skitourenlenkung gibt es nach dem Vorbild Vennspit-

ze und Ottenspitze ein weiteres Projekt, bei dem die Abfahrt vom Rauhen Kopf ausgeholt werden soll, um eine Schneise für Aufstieg und Abfahrt zu schaffen.

Um den Gästen autofreie Wanderungen auch an den Wochenenden zu ermöglichen, verkehrt an Samstagen und Sonntagen von Mitte Juni bis Mitte September auf Vorbestellung ein Wanderbus. Ein Konzept für ein Transferangebot für SkitourengeherInnen ist in Ausarbeitung.



*Aufstieg zur Hohen Warte (2.687 m)*

## LITERATUR UND QUELLEN

- Auffinger, Klaus: Natura 2000 und Naturschutzgebiet Valsertal; in: Pfitscher-Joch grenzenlos, Interreg-IV-Italia-Austria-Projekt / Progetto 4934 PFIGREN; Ginzling, Pfitsch/Val di Vizze, Vals 2014; S. 28–31
- Breit, Matthias: Der Molybdänbergbau 1941–1945 im Valsertal – Ein Metall für den Blitzkrieg; in: Pfitscher-Joch grenzenlos, Interreg-IV-Italia-Austria-Projekt / Progetto 4934 PFIGREN; Ginzling, Pfitsch/Val di Vizze, Vals 2014; S. 74–87
- Deutscher Alpenverein, Sektionen Landshut und Gera (Hrsg.): Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Geraer Hütte; Landshut 1995
- Eberharter, Franz: Peter-Habeler-Runde – Auf den Spuren einer Legende; hg. von den Tourismusverbänden Mayrhofen und Wipptal sowie dem Tourismusverein Sterzing; Mayrhofen 2014
- Eller, Felix: Schmirn, unser Heimattal – Gemeinde- und Talchronik; hg. von der Gemeinde Schmirn, 2005
- Gogl, Hubert: Wipptaler Wanderbuch; Verlag Tyrolia, Innsbruck 2011
- Hasenjäger, Kristian: Das Molybdän-Bergwerk an der Alpeiner Scharte im Tuxer Hochgebirge auf 2805 m Seehöhe;  
<http://www.retrofutur.org/alpeiner>
- Hörtnagl, Ander: Bergerinnerungen vom Tuxer Hauptkamm; in: Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Sektion Matrei am Brenner im Österreichischen Alpenverein; hg. von der Sektion Matrei am Brenner im ÖAV; 1978
- Von Merhart, Nenna: Wilderer G'schichten aus Tirol; Steiger-Verlag, Innsbruck 1989
- Pause, Walter/Winkler, Jürgen: Im extremen Fels – 100 Kletterführen in den Alpen; BLV Verlagsgesellschaft, München/Wien 1970
- Penz, Hugo: Grenzsicherung und Schmuggel am Pfitscherjoch – Auf Umwegen; in: Pfitscherjoch grenzenlos, Interreg-IV-Italia-Austria-Projekt / Progetto 4934 PFIGREN; Ginzling, Pfitsch/Val di Vizze, Vals 2014; S. 88–101
- Pinzer, Beatrix und Egon: Das Wipptal und seine Seitentäler; Löwenzahn-Verlag, Innsbruck 2002

- Scheithauer, Willi: Sechs schicksalsschwere Jahrzehnte unserer Landshuter Hütte; in: Nachrichtenblatt der Sektion Landshut, DAV-Sektion Landshut, 1959
- Steub, Ludwig: Drei Sommer in Tirol, Band 1 – Unterinntal (Originalausgabe 1871, Verlag der J.G. Gotta'schen Buchhandlung in Stuttgart); Edition Tirol, Reith im Alpbachtal, Neuauflage 1996
- Tscheikner-Gratl, Franz: Vals – Höfe und Familien; Eigenverlag der Gemeinde Vals, Vals 2008
- Vogt, Christina: Zwischen Hanfseilen und moderner Technik; in: „Bergretter – Mitgliedermagazin der Bergrettung Tirol“, hg. von der Bergrettung Tirol, Heft 37, Telfs 2015; S. 9–11

## ADRESSEN

### **Tourismusverband Wipptal**

Rathaus, 6150 Steinach  
 Tel.: +43/(0)5272/6270  
 Fax: +43/(0)5272/2110  
 tourismus@wipptal.at  
 www.wipptal.at

### **Gemeindeamt Schmirn**

6154 Schmirn  
 Tel.: +43/(0)5279/5203  
 Fax: +43/(0)5279/5533  
 gemeinde@schmirn.tirol.gv.at

### **Gemeindeamt Vals**

Schmiedanger  
 6154 St. Jodok  
 Tel.: +43/(0)5279/5209  
 Fax: +43/(0)5279/5209-4  
 gemeinde@vals.tirol.gv.at

### **Österreichischer Alpenverein Sektion Steinach/Brenner**

Obmann: Pittracher Johann  
 Trinser Straße 26, 6150 Steinach  
 Tel.: +43/(0)664/73 03 00 83  
 hans.pittracher@btv.at  
 www.alpenverein.at/steinach-  
 brenner

**Bergrettung****Ortsstelle St. Jodok/Schmirn/Vals**

Ortsstellenleiter: Andreas Eller

Tel.: +43/(0)676/37 12 299

bergrettung-jodok@aon.at

**Naturschutzgebiet Valsertal****Betreuer: Mag. Klaus Auffinger**

Gemeindeamt Vals, 6154 Vals

Tel.: +43/(0)676/885 088 22-40

k.auffinger@tiroler-schutzgebiete.at

www.tiroler-schutzgebiete.at

**Österreichischer Touristenklub**

Bäckerstraße 16, 1010 Wien

Tel.: +43/(0)1/51 23 844

Fax: +43/(0)1/51 21 657-74

zentrale@oetk.at

www.oetk.at

**Deutscher Alpenverein****Sektion Landshut**

Ländgasse 144 /Ländtor

84028 Landshut

Tel.: +49/(0)871/27 36 64

Fax: +49/(0)871/96 64 082

www.alpenverein-landshut.de

**Geraer Hütte (2.324 m)**

(N 47°02,606', O 11°37,702')

DAV-Sektion Landshut

Tel. Hütte: +43/(0)676/96 10 303

od. +43/(0)664/51 06 830

info@geraerhuette.at

www.geraerhuette.at

**Landshuter Europahütte****(2.693m)**

(N 46°59,826', O 11°34,832')

DAV-Sektion Landshut

Tel.: +39/0472/64 60 76

od. +39/338/21 24 738

info@europahuette.it

**Tuxer-Joch-Haus (2.313 m)**

(N 47°60', O 111°39')

Österreichischer Touristenklub

Tel.: +43/(0)5287/87 216

od. +43/(0)5285/64 555

tuxerjochhaus@gmx.at

**Bergführerbüro Wipptal-Alpin**

Tel.: +43/(0)664/452 70 94

office@wipptal-alpin.com

www.wipptal-alpin.com

## DANKSAGUNG

Für das Zustandekommen der Alpingeschichte der Bergsteigerdorfregion St. Jodok, Schmirn- und Valsertal möchte ich mich bei folgenden Personen und Institutionen für die Übermittlung von Dokumenten und Fotos bedanken: Rosa Auer, Ernst Jenewein, Arthur Lanthaler, Peter Habeler, Ander Plattner, Gisela Ungerank, Alois Schmölzer, Gabriela Eller, Angelika Eller, Bertram Griesser, Willi Scheithauer (DAV Landshut), Thomas Senfter, Florian Warum, Franz Hotter, Hubert Gogl, David Lama, Otti Wiedmann, Werner Kräutler, Helga Hager, Josef Gredler, Kristian Hasenjäger ([www.retrofutur.org/alpeiner](http://www.retrofutur.org/alpeiner)), Wildbach- und Lawinenverbauung/Gebietsbauleitung Mittleres Inntal.

Hervorheben möchte ich ebenso die Unterstützung durch die Gemeinden Schmirn (Bürgermeister Vinzenz Eller, Petra Strobl und Sepp Zach) und Vals (Bürgermeister Klaus Ungerank und Johann Gatt) – die Übermittlung zahlreicher historischer Fotos hat zum Gelingen des Alpingeschichtebuchs viel beigetragen.

Für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in das historische Hüttenbuch der Geraer Hütte ein Dankeschön an Arthur Lanthaler. Ihm gebührt wie auch Hubert Gogl, Thomas Senfter und Franz Tscheikner-Gratl ein besonderer Dank für die fachliche Beratung. Extrem hilfreich war die Unterstützung durch Hannes Schlosser und Christina Schwann vom Beginn des Projekts bis zur Fertigstellung.

Helga Beermeister

## BERGSTEIGERDÖRFER – [www.bergsteigerdoerfer.at](http://www.bergsteigerdoerfer.at)

Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ ist eine Initiative des Österreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft“ lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft der Alpenkonvention, und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer, nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.

Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, St. Jodok, Schmirn- und Valsertal, Region Sellraintal, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mauthen, Mallnitz, Malta, Zell/Sele, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarlal, Johnsbach im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Mit September 2015 gesellte sich das erste deutsche Bergsteigerdorf Ramsau bei Berchtesgaden dazu.

### Projektteam:

Österreichischer Alpenverein

Liliana Dagostin, Christina Schwann, Roland Kals

Olympiastraße 37

6020 Innsbruck

Tel.: +43/(0)512/59 547-31

Fax: +43/(0)512/59 547-40

[christina.schwann@alpenverein.at](mailto:christina.schwann@alpenverein.at)

[www.bergsteigerdoerfer.org](http://www.bergsteigerdoerfer.org)

**Serie Alpingeschichte kurz und bündig:**

- Glantschnig, Erich: Alpingeschichte kurz und bündig – Mallnitz; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Hasitschka, Josef: Alpingeschichte kurz und bündig – Johnsbach im Gesäuse; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2010
- Heidinger, Hartmut: Alpingeschichte kurz und bündig – Die Steirische Krakau; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013
- Jäger, Georg: Alpingeschichte kurz und bündig – Region Sellraintal; Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2014
- Jury, Hans und Rüscher, Klaus: Alpingeschichte kurz und bündig – Malta; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2014
- Kendler, Sepp: Alpingeschichte kurz und bündig – Hüttschlag im Großarlal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2014
- Klenovec, Christine und Haitzmann, Christine: Alpingeschichte kurz und bündig – Weißbach bei Lofer; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2014
- Maca, Willi: Alpingeschichte kurz und bündig – Reichenau an der Rax; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 126 Seiten; Innsbruck 2013
- Mair, Walter: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Lesachtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2011
- Peters, Robert und Lederer, Sepp: Alpingeschichte kurz und bündig – Mauthen im Gailtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2013
- Sauer, Benedikt: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Villgratental; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Schlosser, Hannes: Alpingeschichte kurz und bündig – Vent im Ötztal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2012
- Schmid-Mummert, Ingeborg: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Große Walsertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 106 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Steger, Gudrun: Alpingeschichte kurz und bündig – Ginzling im Zillertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 114 Seiten; Innsbruck 2010
- Tippelt, Werner: Alpingeschichte kurz und bündig – Lunz am See; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013
- Tuschar, Hans. M.: Alpingeschichte kurz und bündig – Zell/Sele; Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2016

- Trautwein, Ferdinand: Alpingeschichte kurz und bündig – Grünau im Almtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wallentin, Gudrun und Herta: Alpingeschichte kurz und bündig – Steinbach am Attersee; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wiedemayr, Ludwig: Alpingeschichte kurz und bündig – Das Tiroler Gailtal – Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014

### **Broschüren (Hrsg. Österreichischer Alpenverein):**

- Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 170 Seiten; 7. Auflage, Innsbruck 2015
- Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – Ein alpines Arkadien; 42 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2016
- Bergsteigerdorf Hüttschlag – Almen und Bergmähder im Großarlal; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Lunz am See – Wo die Ois zur Ybbs mutiert; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdorf Steirische Krakau – Fernsehen mit Seeaugen; 46 Seiten; 4. Auflage, Innsbruck 2016
- Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – Ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern; 50 Seiten; 4. Auflage, Innsbruck 2015
- Bergsteigerdorf Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Mallnitz – Perle im Nationalpark Hohe Tauern; 42 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdörfer Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach – Drei Gemeinden im Tiroler Gailtal; 42 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2015
- Das Große Walsertal – Willkommen im UNESCO-Biosphärenpark; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Das Lesachtal – Ausgezeichnet naturbelassen; 58 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014
- Grünau im Almtal – Grüne Auen und grünes Wasser; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014
- Das Villgratental – Herz-Ass in Inner- und Außervillgraten; 46 Seiten; 2. Auflage,

Innsbruck 2013

Reichenau an der Rax – Wo Künstler und Therapeuten in die Berge gehen; 46 Seiten;

3. Auflage, Innsbruck 2016

Malta – Im Tal der stürzenden Wasser; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012

Steinbach am Attersee – Kultur und Bergnatur am Alpenstrand; 42 Seiten; Innsbruck 2010

Weißbach bei Lofer – Almen, Klammern, Klettergärten; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014

Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; 50 Seiten; Innsbruck 2011

St. Jodok, Schmirn- und Valsertal – Stolze Berge – Sanfte Täler; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014

Zell/Sele – Herz der Karawanken; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2015

Region Sellraintal – Hochalpin und stadtnah; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014

### **Hrsg. Deutscher Alpenverein:**

Ramsau bei Berchtesgaden – Nationalparkgemeinde am Fuße des Watzmanns; 50 Seiten, München 2015

### **Serie Ideen – Taten – Fakten (Hrsg. Österreichischer Alpenverein):**

Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.–11. Juli 2008, Tagungsband; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr.1; 34 Seiten; Innsbruck 2008

Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention; Tagung Mallnitz/Kärnten, 26.–27. November 2008; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 2; 54 Seiten; Innsbruck 2009

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Öffentlicher Verkehr in peripheren Räumen; Grünau im Almtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 3; 70 Seiten; Innsbruck 2010

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Berglandwirtschaft und zukunftsfähiger Bergtourismus – eine untrennbare Einheit; Sonntag im Gr. Walsertal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 4; 78 Seiten; Innsbruck 2011

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Nachhaltiger Bergtourismus – Kernkompetenz der Bergsteigerdörfer; Johnsbach im Gesäuse; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 5; 50 Seiten; Innsbruck 2012

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Raumplanung und nachhaltige Entwicklung; Lesachtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 6; 46 Seiten; Innsbruck 2013

- Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Protokoll „Energie“ der Alpenkonvention; Lunz am See; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 7; 46 Seiten; Innsbruck 2014
- Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Bergsport und Gesundheit; Hüttschlag im Großarlal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 8; 74 Seiten; Innsbruck 2015
- Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Gedenkjahr Gebirgskrieg 1915/2015; Mauthen im Gailtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 9; 58 Seiten; Innsbruck 2016

### **Die Bergsteigerdörfer in „Bergauf“ – Hrsg. Österreichischer Alpenverein:**

- Battocleti, Birgit: Bergsteigerdorf im Naturpark – Von Mehrseillängen und Kräuterbuschenweihen; Nr. 2/2016; S. 76–79
- Bischof, Monika und Schwann, Christina: Großes Walsertal – Ein von Tobeln durchtobertes Tal; Nr. 2/2010; Innsbruck 2010; S. 82–84
- Bischof Monika: Bergsteigerdorf hautnah - Gr. Walsertal; Nr. 2/2016; Innsbruck 2016; S. 92–95
- Fürhapter, Martin: Villgratental – Geheimnisvolle Bergsteigerdörfer; Nr. 4/2011; Innsbruck 2011; S. 82–84
- Goller, Anton und Wiedemayr, Ludwig: Drei Bergsteigerdörfer im Tiroler Gailtal; Nr. 5/2009; Innsbruck 2009; S. 70–72
- Guggenberger, Ingeborg: Das Lesachtal – Ein Märchenland; Nr. 1/2012; Innsbruck 2012; S. 70–72
- Haßlacher, Peter: Wurzeln und Fundament – Die Alpingeschichte der Bergsteigerdörfer; Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 18–20
- Kals, Roland: Bergsteigerdörfer reloaded – Für einen naturverträglichen Bergtourismus; Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 8–12
- Kals, Roland: Die Farbe Grün – Bergsteigen in der Steirischen Krakau; Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 74–76
- Kals, Roland: Lunz am See – Vom Reiz des Unspektakulären; Nr. 1/2010; Innsbruck 2010; S. 50–53
- Kals, Roland: Grünau im Almtal – Nordwände, Kolkkraben und Seenedyll; Nr. 3/2010; Innsbruck 2010; S. 94–97
- Kals, Roland: Dreitausenderjagd – Bergsteigerdorf Malta; Nr. 4/2010; Innsbruck 2010; S. 62–64
- Kals, Roland: So speziell – Reichenau an der Rax; Nr. 1/2011; Innsbruck 2011; S. 46–49

- Kals, Roland: Weißbach – Klettern, Bergradeln und Almenlust; Nr. 2/2011; Innsbruck 2011; S. 96–99
- Kals, Roland: Das Gespür für Schnee – Skitouren im Tiroler Gailtal; Nr. 5/2014; Innsbruck 2014; S. 84–86
- Kals, Roland und Schwann, Christina: Ramsau bei Berchtesgaden; Nr. 5/2015; Innsbruck 2015; S. 94–97
- Kapferer, Viktoria: Grenzerfahrung – Sellrainer 24-h-Marsch; Nr. 3/2015; Innsbruck 2015; S. 76–79
- Kendler, Sepp: Rund um die Tauernkönigin – Traumroute im Bergsteigerdörfer-Dreieck; Nr. 3/2012; Innsbruck 2012; S. 70–73
- Lederer, Sepp: Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; Nr. 5/2011; Innsbruck 2011; S. 96–98
- Osebek, David und Blank, Markus: Johnsbach im Gesäuse – Nachhaltiger Spurwechsel; Nr. 4/2014; Innsbruck 2014; S. 100–103
- Osebek, David/ Wolf, Ludwig/Schwann, Christina: Johnsbach im Gesäuse – Im alpinen Arkadien; Nr. 2/2015; Innsbruck 2015; S. 90–93
- Schaar, Gerhard: Kletterparadies Maltatal; Nr. 4/2015; Innsbruck 2015; S. 78–81
- Schlosser, Hannes: Vent – Einzigartigkeit inmitten der Ötztaler Alpen; Nr. 5/2010; Innsbruck 2010; S. 62–63
- Schlosser, Hannes: Alpingeschichte – Wurzeln im steinigen Boden; Nr. 5/2013; Innsbruck 2013; S. 94–96
- Schwann, Christina und Stampfl, Regina: Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 62–64
- Schwann, Christina: Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarlal; Nr. 3/2009; Innsbruck 2009; S. 76–79
- Schwann, Christina: Die Seele baumeln lassen – Bergsteigerdörfer-Partnerbetriebe und Hütten; Nr. 4/2012; Innsbruck 2012; S. 88–91
- Schwann, Christina: Schneeschuhwandern – Ein Plädoyer für die Langsamkeit; Nr. 5/2012; Innsbruck 2012; S. 92–95
- Schwann, Christina: Familienzuwachs – St. Jodok ist das neue Bergsteigerdorf; Nr. 1/2013; Innsbruck 2013; S. 66–69
- Schwann, Christina: Herz-Ass-Runde – Wandereinladung ins Villgratental; Nr. 2/2013; Innsbruck 2013; S. 84–86

- Schwann, Christina: Zwei Neue im Bunde – Zell/Sele und Region Sellraintal; Nr. 3/2013; Innsbruck 2013; S. 76–79
- Schwann, Christina: Vielfältig – unverfälscht – selbstbewusst: Bergsteigerdörfer eben; Nr. 4/2013; Innsbruck 2013; S. 70–72
- Schwann, Christina: Bewegung aus eigener Kraft; Nr. 1/2014; Innsbruck 2014; S. 62–65
- Schwann, Christina: Bergsteigerdorf hautnah – 2. Auflage, Wandereinladung nach St. Jodok, Schmirn- und Valsertal; Nr. 2/2014; Innsbruck 2014; S. 86–88
- Schwann, Christina: Bewusst „denkfrei“; Nr. 3/2014; Innsbruck 2014; S. 91–94
- Schwann, Christina: Gesünder durch Bewegung; Nr. 1/2015; Innsbruck 2015; S. 78–81
- Schwann, Christina: Deinem Foto einen Rahmen; Nr. 1/2016; Innsbruck 2016; S. 60–63
- Wallentin, Gudrun: Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; Nr. 3/2011; Innsbruck 2011; S. 56–58
- Wallentin, Gudrun: Steinbach am Attersee – Wo dem Gebirge ein See zu Füßen liegt; Nr. 2/2012; Innsbruck 2012; S. 100–104

### **Sonstige Beiträge:**

- Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern – Zukunftsaufgabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpenkonvention – Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24); Innsbruck 2004
- Kals, Roland: bergsteigerdoerfer.at – Ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Umsetzung der Alpenkonvention – Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher, Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention – Bergsteigerdörfer, Alpentourismus in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28); Innsbruck 2006; S. 50–63
- Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer – Ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52; Innsbruck 2008; S. 2–3
- Schwann, Christina: Bergsteigerdörfer – Ein Idealfall der Alpenkonvention; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 54; Innsbruck 2009; S. 11–12

## BILDNACHWEIS

- Archiv Beermeister, Helga: S. 21, 31, 34, 47, 65, 68  
 Archiv Bergrettung St. Jodok: S. 71  
 Archiv DAV-Sektion Landshut (Willi Scheithauer): Titelbild, S. 36, 40, 44, 46, 80  
 Archiv Gasthof Lamm (Angelika Eller): S. 33, 99  
 Archiv Gemeinde Schmirn: S. 14 (o.), 15, 23, 87, 90, 97  
 Archiv Gemeinde Vals: S. 9, 24, 26, 27, 37, 50, 52, 74, 77, 78, 106  
 Archiv Eller, Gabriela: S. 14 (u.), 16, 19, 20, 86, 101  
 Archiv Habeler, Peter: S. 66  
 Archiv Hager, Helga: S. 103  
 Archiv Jenewein, Ernst: S. 22  
 Archiv ÖAV-Sektion Matrei am Brenner: S. 62  
 Archiv Schmölzer, Alois: S. 82  
 Archiv Tuxer-Joch-Haus (Fam. Hotter): S. 18  
 Archiv TVB Wipptal: S. 96, 100  
 Archiv Wildbach- und Lawinenverbauung, Gebietsbauleitung Mittleres Inntal: S. 88  
 Beermeister, Helga: S. 11, 25, 30, 41, 63, 92, 104, Foto Rückseite  
 Gogl, Hubert: S. 13, 69  
 Lama, David: S. 57 (li.)  
 Lanthaler, Arthur: S. 43, 89  
 Plattner, Andreas: S. 10, 53 (li.), 55  
 Schlosser, Hannes: S. 32, 119  
 Schwann, Christina: S. 28, 29, 59, 61, 73, 83, 84  
 Senfter, Thomas: S. 48, 53 (r.), 57 (r.), 58, 60  
 Strickner, Joakim: S. 85  
 Strobl, Petra: S. 94, 102

Titelbild: Geraer Hütte um 1900 – im Hintergrund Olperer und Fußstein  
 Foto Rückseite: Winterwanderung zur Kalten Herberge



*Helga Beermeister*

**Helga Beermeister** wurde am 21. September 1967 als drittes von fünf Kindern in St. Jodok geboren. Mit einer Mutter aus dem Schmirntal und einem Vater aus dem Valsertal hatte sie stets eine enge Verbindung zu beiden von ihrem Heimatort ausgehenden Tälern.

Nach der Volksschulzeit in St. Jodok besuchte Beermeister vier Jahre lang die Hauptschule im Nachbarort Gries am Brenner und absolvierte von 1982 bis 1986 die Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Innsbruck.

Seit Juni 1986 ist sie im Tourismusverband Wipptal (vor der Fusion 1998 Tourismusverband Steinach) beschäftigt und unter

anderem für die Bergsteigerdorfregion St. Jodok, Schmirn- und Valsertal zuständig. Helga Beermeister ist in St. Jodok verheiratet und Mutter von zwei Töchtern. In ihrer Freizeit ist sie im Sommer wie im Winter gerne in den Bergen unterwegs.

## IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck

Redaktion: Hannes Schlosser

Grafik: SuessDesign.de

Layout: Christina Schwann

Druck: Sterndruck, Fügen



BERGSTEIGER  
DÖRFER

[www.bergsteigerdoerfer.org](http://www.bergsteigerdoerfer.org)